



Hausarbeit

„PURZEL - Tiergestützte Traumapädagogik“
„Chancen und Möglichkeiten tiergestützter Interventionen mit Hund, Meerschweinchen und Kaninchen im Lebensraum Natur – Vorstellung eines Konzepts“

Verfasserin:
Jennifer Schacherl, BSc (FHO)

Zur Erlangung des Titels
„geprüfte Fachkraft für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen“

Wien, im November 2021

Verein „Tiere als Therapie“ – Wissenschafts- und Ausbildungszentrum

Silene-gasse 2-6, 1220 Wien

4. Diplomlehrgang für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen

Begutachterin: Mag.^a Andrea Plaschka

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, 26.11.2021

Jennifer Schacherl

Danksagung

Danke an meine kleine Purzel, dass du mich in die sagenhafte Welt der Mensch-Tier-Beziehung entführt hast. Worte vermögen es nicht auszudrücken, was für ein großes Geschenk das für mich gewesen ist und immer sein wird. Das weiterzugeben, was du mir vermittelt hast, ist mein Ziel. Ist es nur ein Bruchteil davon, bin ich schon zufrieden und habe dir die ‚letzte Ehre‘ erwiesen.

Danke an Mag.^a Andrea Plaschka für die Begleitung/Begutachtung dieser Arbeit, den Austausch im Vorfeld und der Freude daran.

Danke, liebe Viviane, für die vielen lehrreichen und intensiven Gespräche in den letzten Jahren. Für das Heranführen an die Traumapädagogik und das in Verbindungbringen mit tiergestützten Interventionen. Danke für unsere besondere Verbindung.

Danke Mama und Papa für eure immerwährende Unterstützung, das Bestärken in der Wahl dieser Ausbildung und eure Rückendeckung. Danke für Purzel und somit den Grundstein für PURZEL.

Danke Marco, für all unsere gemeinsamen Erfahrungen, deinen bedingungslosen Beistand in den vergangenen Jahren und deinem ehrlichen Interesse an dem was ich tue.

Danke an meine fleißigen Bienchen fürs Korrekturlesen.

Lieber Christian, einen speziellen Dank an dich für deine Geduld, dein Verständnis, deinen Rückhalt, dein Interesse, deine Liebe, deinen Beistand, deine aufmunternden Worte, deine Unterstützung, das Zuhören, das zum Lachen bringen.

Abstract

Sowohl die Traumapädagogik als auch die tiergestützten Interventionen gewinnen in den letzten Jahren immer mehr an Bekanntheit. Die vorliegende Arbeit geht der Frage nach, welche Chancen und Möglichkeiten tiergestützte Traumapädagogik im Lebensraum Natur mit sich bringt. Dazu wurden vorhandene theoretische Grundlagen erörtert und auf deren Basis das Arbeitskonzept ‚PURZEL‘ erstellt. PURZEL stellt ein tiergestütztes, traumapädagogisches Konzept im Lebensraum Natur dar, im Zuge dessen mit den Tierarten Hund, Meerschweinchen und Kaninchen mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen gearbeitet wird. Aufgrund der Erarbeitung der theoretischen Grundlagen und der Erstellung des Arbeitskonzeptes PURZEL wird angenommen, dass die tiergestützte Traumapädagogik im Lebensraum Natur große Chancen und Möglichkeiten für Menschen, die von Traumata betroffen sind, mit sich bringt, im speziellen im Bereich des Sicherheitsgefühls, der Selbstbemächtigung und der Selbstwirksamkeit sowie der individuellen Ressourcenarbeit/-stärkung.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	1
1. Einleitung.....	2
2. Theoretische Grundlagen zur tiergestützten Traumapädagogik im Lebensraum Natur.....	3
2.1 Tiergestützte Interventionen und Mensch-Tier-Beziehung	3
2.1.1 Wirksamkeit der Mensch-Tier-Beziehung und tiergestützten Interventionen	4
2.1.2 Biophilie	4
2.1.3 Du-Evidenz.....	6
2.1.4 Bindungstheoretischer Ansatz	7
2.1.5 Konzept der Spiegelneuronen.....	7
2.2 Traumapädagogik	9
2.2.1 Trauma – Der Versuch einer Definition	9
2.2.2 Entstehung, Symptome, Traumafolgestörungen	11
2.2.3 Traumapädagogische Grundlagen und Methoden.....	15
2.3 Lebensraum Natur.....	21
3. Einsatz von Hund – Meerschwein – Kaninchen.....	23
3.1 Hund.....	23
3.2 Meerschwein	29
3.3 Kaninchen	34
4. Vorhandene Konzepte im Bereich der tiergestützten Interventionen und Traumapädagogik – „Das Trauma-Tipi“	40
5. Vorstellung des eigenen Konzepts: PURZEL - Tiergestützte Traumapädagogik mit Hund, Meerschweinchen und Kaninchen im Lebensraum Natur.....	42

5.1	Beispiele für mögliche Einheiten mit dem Hund, Meerschweinchen und Kaninchen ..	47
5.2	Allgemeine Gefahren, Risiken und Hinweise.....	52
6.	Schlussfolgerungen – Chancen und Möglichkeiten	54
	Literaturverzeichnis	I
	Abbildungsverzeichnis	V

Vorwort

„Trauma comes back as a reaction not a memory.“

Bessel Van Der Kolk

Der Heilungsprozess nach einer Traumatisierung, das kann ich aus persönlicher Erfahrung sagen, ist ein steiniger, unglaublich mühevoller nichtsdestotrotz sehr lehrreicher Weg. Welche Faktoren die ausschlaggebenden sind diesen zu meistern, ist schwer zu sagen – es sind sicherlich sehr individuelle. Für mich sind es die folgenden gewesen: gute Aufarbeitung mit Unterstützung meiner sehr empathischen, verständnisvollen Therapeutin/Supervisorin, meinem stabilen, haltgebenden Umfeld und meinem Zwergkaninchen Purzel – meiner *treuesten* Begleiterin, die mir als einzige keine Worte abverlangte und mir in vielen Jahren gezeigt hat, wie heilsam und unglaublich wertvoll Tiere sind. Eine Kombination aus Sicherheit, einem professionellen Helfernetz und tierischer Unterstützung ist eine erfolgsversprechende Herangehensweise, um traumatisierte Menschen zu begleiten und diese bei einer etwaigen Retraumatisierung aufzufangen.

Warum das ins Vorwort dieser Arbeit muss? Ganz einfach: das ist der wohl wesentlichste Grund, warum ich dieses Thema für meine Abschlussarbeit gewählt habe. Daher ist die Erarbeitung dieses Konzepts für mich ein Herzensanliegen. Es gibt meines Erachtens für Menschen, die an einer Traumatisierung leiden, viel zu wenige schnell verfügbare, leistbare sowie wirksame Unterstützungsangebote. Ja, Psychotherapie hilft. Sie ist wirksam und heilsam. Und das würde ich mir niemals anmaßen in Frage zu stellen. Ergänzende, zusätzliche Angebote, bei denen Fachkräfte verschiedener Professionen mit unterschiedlichen Angeboten Hand in Hand arbeiten, sind allerdings etwas so Wertvolles, von dem die Betroffenen nur profitieren können.

Mein Anliegen mit dem vorliegenden Konzept ‚PURZEL‘ ist es, ein Angebot zu schaffen, das es Menschen, die an Traumata leiden, ermöglicht auf ein weiteres Unterstützungsangebot zurückzugreifen und so eine Chance haben, sich im Hier und Jetzt zu festigen und wieder einen Weg zu sich selbst zu finden.

1. Einleitung

„Das war jetzt aber echt traumatisch!“ „Jetzt bin ich aber traumatisiert.“ Das sind Sätze, die man in Alltagssituationen mitunter hört. In den Medien wird häufiger von Trauma, Traumatisierung und traumatisierten Menschen berichtet. Im Allgemeinen wird mehr vom Trauma gesprochen. Was ist aber ein Trauma? Wie wirkt sich ein Trauma auf das Leben eines betroffenen Menschen aus? Wer erleidet überhaupt ein Trauma? Wie wird ein Trauma bearbeitet? Das sind Fragen, auf die es häufig im Alltag auf die Schnelle keine Antworten gibt. Unabhängig von klassischen Unterscheidungsmerkmalen können Menschen von Traumata betroffen sein und in Folge derer psychisch erkranken.

Die vorliegende Arbeit zeigt mit Hilfe eines Konzepts auf, inwiefern tiergestützte Interventionen im Lebensraum Natur als unterstützendes Angebot im Arbeitsfeld der Traumapädagogik Chancen und Möglichkeiten darstellen können, um die Selbstbemächtigung der betroffenen Personen zu fördern sowie sichere Beziehungen anbieten zu können.

Werden zwei Bereiche, in diesem Fall die Traumapädagogik und die tiergestützten Interventionen auf fachlich-theoretischer Grundlage verknüpft werden, dann kann ein für die betroffenen Personen gewinnbringendes Angebot geschaffen werden, das zum Wiedererlangen eines subjektiven Sicherheitsgefühls, der Selbstbemächtigung sowie zum Erleben von sicheren Beziehungen führt.

Basierend auf den im ersten Teil dargestellten theoretischen Grundlagen und der Vorstellung von Hund, Meerschweinchen und Kaninchen wird im zweiten Teil der vorliegenden Arbeit (Kapitel 5) das Kernstück, das eigens erarbeitete Konzept ‚PURZEL‘, vorgestellt.

Vorab möchte ich bereits ein Zitat zum Trauma von HUBER (2007) mit auf den Weg geben, welches für mich jedoch die Essenz der tiergestützten Traumapädagogik auf eine wunderschöne Art beschreibt: „Ich glaube, dass der Kern jeder Traumatisierung in extremer Einsamkeit besteht. Im äußersten Verlassen sein. Damit ist sie häufig [...] auch eine Traumatisierung der Beziehungen und der Beziehungsfähigkeit. Eine liebevolle Beziehung, die in mancher Hinsicht einfach ist, wird unerlässlich sein, um überhaupt von einem Trauma genesen zu können.“

2. Theoretische Grundlagen zur tiergestützten Traumapädagogik im Lebensraum Natur

Im Folgenden werden die theoretischen Grundlagen dieser Arbeit beschrieben. Eingehend wird eine Definition der tiergestützten Fördermaßnahmen dargelegt, welche für die vorliegende Arbeit geltend gemacht wird. In weiterer Folge werden Erklärungsansätze und Konzepte beschrieben, mit welchen versucht wird, die Wirkung der Mensch-Tier-Beziehung aus wissenschaftlicher Sicht zu erläutern und erklärbar zu machen. Im zweiten Unterkapitel liegt der Schwerpunkt auf der Erklärung der Traumapädagogik. Der Versuch einer Definition von Trauma wird unternommen. Ebenso werden Merkmale, Auswirkungen und Behandlungsmöglichkeiten von Traumata aufgeführt. In weiterer Folge, da dies mittlerweile ein zentraler Unterstützungsaspekt ist, werden traumapädagogische Grundlagen und Methoden genauer ausgeführt. Um die theoretischen Grundlagen der vorliegenden Arbeit abzurunden, wird im dritten Unterkapitel der Lebensraum Natur genauer betrachtet und dessen Auswirkungen auf den Menschen ausgeführt.

2.1 Tiergestützte Interventionen und Mensch-Tier-Beziehung

Nach VERNOOIJ u. SCHNEIDER (2018, S.47) können tiergestützte Interventionen in vier Formen eingeteilt werden, welche sich durch bestimmte Kriterien unterscheiden. Diese Formen sind: tiergestützte Aktivitäten, tiergestützte Förderung, tiergestützte Pädagogik und tiergestützte Therapie. In allen vier Bereichen können unterschiedliche Tierarten zum Einsatz kommen. Wesentliche Unterscheidungen bringen die durchführenden Personen (Laien, qualifizierte Fachpersonen mit pädagogischer oder therapeutischer Ausbildung) sowie die tierischen Co-Therapeuten (geeignet/trainiert/spezifisch trainiert) mit sich. Ebenso gibt es Unterscheidungen in den Zielsetzungen sowie in den angelegten Zeiten und den Dokumentationspflichten.

Ist im Zuge dieser Hausarbeit von tiergestützter Intervention die Rede, so bezieht sich diese im Zusammenhang mit der später erklärten Traumapädagogik immer auf die tiergestützte Pädagogik, welche „Interventionen im Zusammenhang mit Tieren subsumiert, welche auf der

Basis eines (individuellen) Förderplans oder auf der Basis konkreter Lernziele vorhandene Ressourcen des Kindes stärken, weniger gut ausgebildete Fähigkeiten, insbesondere im emotionalen und sozialen Bereich, fördern und unterstützen sowie die Kompetenzen eines Kindes insgesamt verbessern sollen.“ (VERNOOIJ u. SCHNEIDER, 2018, S. 49) Im Zuge dieser Arbeit wird auch Bezug auf die Arbeit mit Erwachsenen genommen.

Anzumerken gilt, dass eine Fachkraft ihr Angebot mit ihrem Grundberuf abstimmen muss, um ein professionelles Angebot sicherzustellen und in Folge dessen auch rechtlich abgesichert zu sein.

2.1.1 Wirksamkeit der Mensch-Tier-Beziehung und tiergestützten Interventionen

Wie kann aber nun die Wirksamkeit tiergestützter Interventionen und tiergestützter Pädagogik belegt werden? Wie kann dargelegt werden, dass ein Tier einen Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen unterstützen kann? Und was kann ein Tier tatsächlich in einem Menschen auslösen?

Dass Tiere unvoreingenommen auf Menschen zugehen, Katzen als eigensinnig gelten, Hunde ihrem Herrchen bzw. Frauchen gefallen wollen und Welpen/Kittens bei den meisten Menschen ein Wärmegefühl in der Herzgegend auslösen, das ist vielen aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen bekannt. Im Folgenden soll dies aber wissenschaftlich untermauert und aufgezeigt werden, welche Erklärungsansätze zur Wirksamkeit tiergestützter Interventionen in der Literatur zu finden sind.

2.1.2 Biophilie

Nach OLBRICH (2003, S.69) beschreibt Biophilie, „die dem Menschen inhärente Affinität zur Vielfalt von Lebewesen in ihrer Umgebung ebenso wie zu ökologischen Settings, welche die Entwicklung von Leben ermöglichen“. Der Begriff Biophilie lässt sich mit seiner Übersetzung ‚bio‘ – ‚das Leben betreffend‘ und ‚philie‘ – ‚Vorliebe, Neigung‘ recht eindeutig erklären. Gemeint ist: Die angeborene Liebe zur Natur und ihren darin vorkommenden Lebewesen und

das Bedürfnis damit in Verbindung zu sein. OLBRICH (2003, S.69) meint: „Tiere stärken und bereichern das Gefüge von Beziehungen zwischen der Person und ihrer belebten Umwelt. Sie tragen dazu bei, dass auch psychisch, innerhalb der Person eine Verbundenheit zwischen bewussten und unbewussten, zwischen kognitiven und emotionalen, zwischen implizit-erfahrungsgeleiteten und explizit-kontrollierenden Prozessen verbessert wird“. Es kann zu einer Verbesserung von psychischen Prozessen (z.B. Kognitives und Emotionales, Bewusstes und Unbewusstes) kommen. Positive Effekte sind beispielsweise: Das Gefühl einer vervollständigten Lebenssituation. Ebenso sind Tiere soziale Katalysatoren. Sie erleichtern bzw. ermöglichen den sozialen Austausch mit Menschen und anderen Lebewesen, genauso wie sie die soziale Attraktivität von Menschen erhöhen. Dies sind soziale Effekte (vgl. OLBRICH, 2003, S. 75).

Um die grundlegende Verbundenheit vom Menschen mit der Natur darzulegen, können laut KELLERT (1993) neun Kategorien eingeteilt werden. Jede Kategorie für sich hat je eine Funktion bzw. Wirkung (z.B. Ästhetischer Aspekt bewirkt Inspiration, Harmoniegefühl, Frieden, Sicherheit). In tiergestützten Interventionen wirken alle neun Kategorien auf ihre eigene Art und Weise (mehr oder weniger, sichtbar, nicht-sichtbar, kontrollierbar, ...) ein (vgl. VERNOOIJ u. SCHNEIDER, 2018, S. 4 f).

Folgend ein kurzer, mit Beispielen versehener, Überblick über diese neun Kategorien:

- Der Utilitaristische Aspekt beschreibt die nützliche Verbundenheit des Menschen und der Natur (z.B. Tiere als Nahrungslieferanten). Die Funktion ist dabei eine Sicherung des Überlebens.
- Der Naturalistische Aspekt beschreibt, wie die Bezeichnung bereits vermuten lässt, die natürliche Verbundenheit. Dieser Aspekt bewirkt Zufriedenheit, Neugierde sowie unter anderem die Förderung der körperlichen Entwicklung.
- Der Ökologisch-Wissenschaftliche Aspekt beschreibt wissenschaftliche und ökologische Schwerpunkte sowie systematische Analysen. Die Funktion besteht unter anderem im Wissenserwerb und im Verstehen.
- Der Ästhetische Aspekt beschreibt die Anziehungskraft der Natur. Sie bewirkt Inspiration, Harmonie, Frieden und vermittelt Sicherheit.

- Der Symbolische Aspekt steht für Möglichkeiten des Ausdrucks in der Natur, welche diverse Interaktionsfähigkeiten fördern und neue Anreize schaffen für Interaktion und Kommunikation.
- Der Humanistische Aspekt beschreibt die emotionale Beziehung mit der Natur oder einem Lebewesen in der Natur – welches auch ein Tier sein kann. Besondere Wirkungsmechanismen können hier die Gruppenzugehörigkeit, der Beziehungsaufbau, die Kooperationsbereitschaft, die Empathie oder die Bindung sein.
- Der Moralische Aspekt beschreibt eine Bindung bzw. Verantwortung für die Natur. Die Funktion ist hier einen Sinn für das Leben zu haben sowie sich zugehörig zu fühlen.
- Der Dominanz-Aspekt beschreibt die Macht des Menschen über die Natur. Eine Funktion dabei ist Kontrolle auszuüben. Der negativistische Aspekt beschreibt eine Angst gegenüber bestimmten Bereichen der umliegenden Natur wie zum Beispiel speziellen Insekten. Die Wirkung kann eine Motivation sein sich selbst vor diesen zu schützen (vgl. VERNOOIJ u. SCHNEIDER, 2018, S. 6 f).

2.1.3 Du-Evidenz

Das Konzept der „Du-Evidenz“ basierend auf Karl Bühler, welcher den Begriff auf das Zwischenmenschliche bezogen hat. Diesem Konzept liegt das Verständnis zu Grunde, dass Menschen die Fähigkeit besitzen, ihr Gegenüber als Individuum – als DU – wahrzunehmen und zu respektieren. In Erweiterung der Du-Evidenz spricht Brockmann von der „Gewissheit von Ähnlichkeiten“. Bezogen auf die Mensch-Tier-Beziehung bedeutet dies, dass Ähnlichkeiten zwischen dem Menschen und dem Tier in verschiedenen Bereichen wie Körpersprache, Empfindungen und Bedürfnissen bestehen. Dies bildet eine gemeinsame Basis um sich als DU wahrzunehmen und eröffnet die Möglichkeit eine Beziehung einzugehen. Der Mensch sieht beispielsweise bestimmte Tiere als Partner mit personalen Eigenschaften und Qualitäten an, somit ist eine Verbundenheit vorhanden. Weiters führt Greiffenhagen aus, dass die Du-Evidenz eine notwendige Voraussetzung ist, dass Tiere therapeutisch und pädagogisch helfen können (vgl. VERNOOIJ u. SCHNEIDER, 2018, S. 7 f).

2.1.4 Bindungstheoretischer Ansatz

Die Bindungstheorie beschreibt Bindungserfahrungen, welche im weiteren Verlauf der Entwicklung eines Menschen Einfluss sowohl auf das emotionale als auch auf das soziale Verhalten haben. Es wird zwischen vier Bindungsmustern unterschieden: sicheres, unsicher-vermeidendes, unsicher-ambivalentes und desorientiertes/desorganisiertes Bindungsmodell (vgl. OLBRICH et. al., 2003, S. 76). Beetz bezieht die Bindungstheorie auf die Mensch-Tier-Beziehung. Das Tier könnte als Bindungsobjekt für den Menschen angesehen werden. Der Mensch könnte dieser Auffassung nach eine positive Bindungserfahrung mit dem Tier haben, welche gegebenenfalls eine Übertragung auf soziale Situationen mit anderen Menschen möglich machen könnte. Folglich ist es denkbar, dass die Mensch-Tier-Beziehung eine mögliche Hilfestellung ist, welche ungünstige Bindungsmuster positiv beeinflussen oder gar verändern könnte. Dies wurde allerdings bislang zu wenig untersucht und genutzt (vgl. VERNOOIJ u. SCHNEIDER, 2018, S. 10-11).

OLBRICH et al. (2003) gehen davon aus, dass Tiere die Authentizität fördern können. Tiere spenden Trost, Sicherheit und Zuwendung und können beispielsweise für misshandelte Kinder mit unsicherer Bindung als sicherer Bezugspunkt gelten (vgl. S. 82 f).

2.1.5 Konzept der Spiegelneuronen

Neuere Erkenntnisse des Konzepts der Spiegelneuronen von Hickok stellen einen Zusammenhang mit der natürlichen und notwendigen Fähigkeit des Menschen zur Imitation her. Die Resonanz der Spiegelneuronen im sozialen Feld ist durch ebendiese Imitationsfähigkeit im Menschen veranlagt. Der Vorgang wird lediglich von Spiegelneuronen unterstützt. Im Zuge dessen kommt die „theory of mind“ zu tragen, welche die „Fähigkeit von Menschen, Bewusstseinsvorgänge in anderen Personen subjektiv-intuitiv zu erahnen und diese auch bei sich selbst zu erkennen bzw. zu sich selbst in Bezug zu setzen“ beschreibt (vgl. VERNOOIJ u. SCHNEIDER, 2018, S.12). HICKOK (2015, S.238) beschreibt Spiegelneurone als „vage definiertes Spiegelsystem“, welches im Gehirn des Menschen verteilt liegt und Teil der Organisation des Hirnes ist. Für die Mensch-Tier-Beziehung könnte das, unter der Voraussetzung, dass andere Säugetiere über ein angeborenes Spiegelsystem verfügen,

bedeuten, dass Tiere einerseits das menschliche Verhalten sowie unter Umständen auch die Stimmungen von Menschen spiegeln. Andererseits könnte der Mensch das Gefühl bekommen, dass das Tier ihn versteht. Des Weiteren könnte es dadurch zu einer Intensivierung der Mensch-Tier-Beziehung kommen. Aufgrund dessen, dass das Konzept der Spiegelneuronen mehr die Wirkungen der Mensch-Tier-Beziehungen aufzeigt als die Beziehung an sich, ist es möglich, dass es positive Effekte erklären könnte. Sollte die Hypothese, dass nicht nur Affen, sondern auch andere Säuger über ein Spiegelsystem verfügen, bestätigt werden, so ist es durchaus denkbar, dass durch Berührungen zwischen Mensch und Tier ebendiese Spiegelsysteme angesprochen werden und Mensch und Tier somit in eine emotionale, positiv wirkende Resonanz miteinander gehen (vgl. VERNOOIJ u. SCHNEIDER, 2018, S. 12).

VERNOOIJ u. SCHNEIDER (2018, S.13) gehen dabei vor allem auf die nonverbale bzw. analoge Kommunikation ein und geben an, dass diese teilweise mit den Spiegelneuronen zu verbinden wären. Zieht man beispielsweise sprachbegleitende Signale wie Kinesik oder Haptik heran, so könnte man davon ausgehen, dass diese mit den Spiegelneuronen in Verbindung stehen. Bei der Kinesik geht es vor allem um Gesten, Bewegungen und Körperhandlungen, bei der Haptik um Hautempfindlichkeiten beispielsweise bezogen auf Berührungen (vgl. S.13), welche sich wiederum mit oben beschriebenen Ausführungen in Verbindung bringen lassen.

Konkrete Wirkungseffekte von Tieren sind bei Menschen in mehreren Bereichen beobachtbar. VERNOOIJ u. SCHNEIDER (2018) fassen die Ergebnisse diverser Beobachtungsstudien in drei wesentliche Wirkungsbereiche zusammen (vgl. S.146):

- Biologisch-psychisch
- Sozial und emotional
- Kognition und Sprache

In verschiedenen Studien konnten im biologisch-psychischen Bereich unter anderem folgende Wirkungseffekte beobachtet werden: blutdrucksenkende Wirkung, eine Stabilisierung des Kreislaufs, Bewegungsmotivation sowie Aktivierung (vgl. VERNOOIJ u. SCHNEIDER, 2018, S. 147).

Wirkungseffekte im sozialen und emotionalen Bereich wurden zahlreiche ersichtlich. Beispielsweise konnte beobachtet werden, dass Tiere eine sogenannte Katalysatorfunktion in der Interaktion zwischen Menschen übernehmen können. Des Weiteren fungieren sie als

Kontaktvermittler, können im Allgemeinen die Stimmung aufhellen und das allgemeine Wohlbefinden verbessern. Tiere tragen zur sozialen Integration bei – weg von der Isolation (vgl. VERNOOIJ u. SCHNEIDER, 2018, S. 147 f.).

Im Bereich der Kognition und Sprache konnten in verschiedenen Studien Wirkungseffekte beobachtet werden, wie zum Beispiel die „Steigerung bzw. Erhöhung der Aufmerksamkeit“, die „Stärkung Kommunikationsfähigkeit“ sowie die „Erleichterung der Kontaktaufnahme“ (VERNOOIJ u. SCHNEIDER, 2018, S.149).

2.2 Traumapädagogik

Wovon ist die Rede, wenn man von Traumapädagogik spricht? Was ist ein Trauma? Wer ist davon betroffen? Was sind die Folgen eines Traumas? Was macht die Traumapädagogik eigentlich?

Diese Fragen und wie ein Trauma entsteht, welche Symptome damit einhergehen und welche Traumafolgestörungen es unter anderem gibt sowie detaillierte Ausführungen zu traumapädagogischen Grundlagen und Methoden werden im folgenden Abschnitt beschrieben.

2.2.1 Trauma – Der Versuch einer Definition

Trauma ist ein vielseitig definierter Begriff. Je nach Fachdisziplin finden sich unterschiedliche Definitionen. Wörtlich übersetzt aus dem griechischen bedeutet Trauma ‚Wunde‘.

Die allgemein gültigen wissenschaftlichen Definitionen nach ICD-10 (International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems) der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und DSM-5 (Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders) der Amerikanischen Psychiatrischen Gesellschaft (APA) sind folgende:

Nach ICD-10 bedeutet ein Trauma, „[...] ein belastendes Ereignis oder eine Situation kürzerer oder längerer Dauer, mit außergewöhnlicher Bedrohung oder katastrophenartigem Ausmaß, die bei fast jedem eine tiefe Verzweiflung hervorrufen würde.“ (ICD-Code, o.J.)

Die APA beschreibt in ihrem Manual, dem DSM-5 dass ein Trauma auf verschiedenen Ebenen ausgelöst werden kann. Die Betroffenen sind durch einen oder mehrere der unten genannten Wege mit dem (tatsächlich oder angedrohten) Tod, schwerwiegenden Verletzungen oder

sexualisierter Gewalt konfrontiert (DSM-5, 309.81): Entweder haben sie ein Schreckensszenario am eigenen Leibe erfahren müssen oder sie waren als Zeuge unmittelbar betroffen, als einem Menschen etwas Lebensbedrohendes widerfahren ist. (SCHERWATH u. FRIEDRICH, 2016, S.20)

In der Regel werden Traumata in zwei Kategorien unterschieden: Typ-I-Trauma und Typ-II-Traumata.

Das Typ-I-Trauma sind einmalige traumatische Ereignisse wie Naturkatastrophen oder Unfälle. Typ-II-Traumata sind andauernde oder häufige, sich wiederholende, traumatische Ereignisse wie Missbrauch. In der Literatur wird oft von durch Menschen verursachte Traumatisierungen gesprochen (vgl. HUBER, 2020, S. 157).

Beide Formen sind in ihrer Behandlungsform sehr individuell und erfordern ein hohes Maß an Fachlichkeit. Auch wenn ein Typ-I-Trauma auf den ersten Blick einfach zu behandeln scheint, kann dieses eine hohe Komplexität aufweisen (vgl. HUBER, 2020, S.157).

Einen weiteren Aspekt, der nach oben beschriebenen Definitionen unbeachtet bleibt, bringt Peter A. LEVINE (2010, S. 12) ein, welcher bemerkt, dass Traumata nicht nur „ein psychisches Problem oder gar eine Gehirnstörung [seien/sind]. Ein Trauma passiert jedoch auch im Körper.“ Um die obengenannten Definitionen miteinander zu verknüpfen und eine für diese Arbeit zu Grunde liegende Definition für Trauma anzuführen, wird auf jene des deutschen Hirnforschers Gerald Hüther zurückgegriffen, welcher Trauma folgendermaßen definiert: „[...] eine plötzlich auftretende Störung der inneren Struktur und Organisation des Gehirns, die so massiv ist, dass es in Folge dieser Störung zu nachhaltigen Veränderungen der von dieser Person bis zu diesem Zeitpunkt entwickelten neuronalen Verschaltung und der von diesen Verschaltungen ausgehenden und gesteuerten Leistungen des Gehirns kommt. Eine solche Traumatisierung kann durch physische und psychische (psychosoziale) Einwirkungen ausgelöst werden“ (HÜTHER 2002, S.29). Diese bedeutende Erkenntnis untermauert, dass Traumata Menschen nicht nur kurzfristig vor psychische Herausforderungen stellen, sondern, so SCHWERWATH u. FRIEDRICH (2016, S.22), dass die neuronale Verankerung „in uns liegt und so seine Spuren tief und weit in der Persönlichkeitsentwicklung hinterlässt“.

Den körperlichen Aspekt des Traumas nicht außer Acht zu lassen und dessen Auswirkungen auf das Nervensystem mitzudenken, erscheint zentral.

2.2.2 Entstehung, Symptome, Traumafolgestörungen

Entstehung - was passiert im Gehirn?

Erlebt eine Person ein traumatisches Ereignis, so ist diese nicht in der Lage auf angeeignete Bewältigungsmechanismen zurückzugreifen, da das Gehirn in Bedrohungs- und Stresssituationen nicht mehr wie gewohnt reagieren kann. In einer Stresssituation erhöht sich die Herz- und Atemfrequenz sowie die Körperspannung. Durch die Stresssignale, die das Gehirn erhält, werden die Hormone Adrenalin, Noradrenalin, Dopamin und Cortisol automatisch vermehrt ausgeschüttet. Diese Hormone sind wichtig für den Aufbau der Körperspannung, die wiederum für einen möglichen ‚fight‘ oder ‚flight‘ gebraucht wird. Das ausgeschüttete Cortisol ist von Bedeutung, damit Angst und somit Aufmerksamkeit erhalten bleiben. Im Gehirn wird in einer solchen Situation ein ‚Notfallprogramm‘ eingeschaltet, das heißt, alle regulären Funktionen, die das Frontalhirn, das Sprachzentrum, der Hippocampus für die Steuerung und Ordnung des Handelns und Denkens im alltäglichen Leben haben, werden durch das Notfallprogramm ersetzt. Zentral ist in jener Situation die Amygdala. Sie ist das Furcht- und Angstzentrum des menschlichen Gehirns und ist in Stresssituationen zuständig dafür, dass die natürlich vorhandenen Instinkte, Kämpfen (fight) oder Flüchten (flight), ausgelöst werden (vgl. SCHERWATH u. FRIEDRICH, 2016, S. 22 f). Gelingt es nicht, durch die natürlichen Programme die Situation zu bewältigen, so gelangt eine Person in die ‚traumatische Zange‘. Befindet sich eine Person also in einer existenziell-bedrohlichen Situation oder hat sich etwas Existenziell-Bedrohliches ereignet, werden 3 Mechanismen aktiv: Anspringen des Bindungssystems, Fluchtmöglichkeit, Kampfmöglichkeit. Können alle drei Mechanismen zum Überleben nicht genutzt werden, so treten Gefühle von Hilflosigkeit, Ausgeliefertsein und Ohnmacht auf. Folglich tritt ein vierter Überlebensmechanismus auf – der Starrezustand (freeze). Es kommt zur Dissoziation und einer zerstückelten Speicherung der Wahrnehmung von Inhalten der Beziehungsaspekte, Körperempfindungen, Gedanken, Bilder, Verhaltensmuster sowie Gefühle. Es erfolgt keine Zuordnung des Erlebten in den dafür vorgesehenen Hirnregionen, jedoch bleiben die Details als lebensbedrohlich eingeordnet und

Flashback oder Intrusion

Flashback oder Intrusion ist ein „plötzliches intensives Wahrnehmen von Traumabestandteilen mit Wiedererlebensqualität“ (HUBER, 2012, S. 69). Damit ist gemeint, dass eine Person einen Teil der Traumasituation vermeintlich wiederholt erlebt und dieses Erleben für sie bzw. ihn spürbar ist. Sogenannte Trigger lösen Flashbacks aus. Trigger können sehr vielfältig sein – beispielsweise ein Bild, eine Art zu Lächeln, ein Wort, eine Bewegung oder eine Berührung. Da während des traumatischen Erlebnisses die Speicherung im Gehirn nur mehr in Fragmenten stattgefunden hat, kann das Gehirn zu diesem Zeitpunkt nicht zwischen Gegenwart und Vergangenheit unterscheiden (vgl. SCHERWATH u. FRIEDRICH, 20016, S. 28-29).

Weitere Symptome

Weitere Symptome eines Traumas können unter anderem allgemeine Unruhe, Schlafstörungen, Alpträume, Aggressionen, Wut, Depressionen, selbstverletzendes Verhalten, Suchtmittelkonsum, gestörte Konzentrationsfähigkeit, Scham- und Schuldgefühle wie auch übertriebene Wachsamkeit sein. Die Symptome sind psychischer und physischer Natur, breit gefächert und äußern sich bei jeder betroffenen Person sehr individuell.

Traumafolgestörungen

Traumafolgestörungen sind im ICD-10 Verzeichnis gesammelt unter F43. - Reaktionen auf schwere Belastungen und Anpassungsstörungen – zu finden. Im Detail eingegangen wird im Folgenden auf die Posttraumatische Belastungsstörung F43.1. und Entwicklungstraumata. Weitere Traumafolgestörungen sind unter anderem Sucht, Essstörungen, Dissoziative Störungen, Anpassungsstörungen, Depressionen, Angststörungen sowie somatoforme Störungen.

Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS oder PTSD)

Eine Posttraumatische Belastungsstörung kennzeichnet sich laut HUBER (2012, S. 112) folgendermaßen, wobei sie anmerkt, dass diese heilbar ist, sich aber auch chronifizieren kann:

- „Wiedererleben (von Teilen) der belastenden Erinnerungen in Form von Gedanken, Alpträumen, Flashbacks, Pseudohalluzinationen;
- Bei Kindern auch: Nachspielen der belastenden Szenen, ohne dass Erleichterung eintritt; viele Alpträume mit stark ängstigenden Inhalten, das Kind handelt wieder wie im Trauma ...;

- Starke gefühlsmäßige und körperliche Belastungssymptome bei allem, was an das Trauma erinnert;
- Anhaltende Vermeidung von Reizen, die an das Trauma erinnern;
- Unfähigkeit, sich an wichtige Aspekte des Traumas zu erinnern (Amnesie);
- Gefühl der Losgelöstheit von der Umgebung (Derealisation) bzw. vom Körper (Depersonalisierung) bis hin zu Identitätsstörungen;
- Gefühl der Entfremdung von anderen; Unfähigkeit, zärtliche Gefühle zu empfinden; Gefühl, eine eingeschränkte Zukunft zu haben; vermindertes Interesse am sozialen Leben; Verlust von Spiritualität ...;
- Erhöhte Erregung: Schlafstörungen, Reizbarkeit, Konzentrationsstörungen, Hypervigilanz, Schreckreaktionen;“

Entwicklungstraumata

Huber gibt einen Überblick, wie sich ein Entwicklungstrauma bilden kann. Erlebt eine Person in der Kindheit Misshandlung und/oder Vernachlässigung so treten zu einem späteren Zeitpunkt PTBS-Symptome auf. Im Zuge dessen kommt es zu Veränderungen der Katecholamine (Überträgerstoffe des Nervensystems und auch Hormone, die während Stressreaktionen freigesetzt werden) und der HPA-Achse (Hauptteil des Hormonsystems, das die Reaktion auf Stress kontrolliert). Im Hirnstoffwechsel kommt es zu Veränderungen, wie beispielsweise zu verstärktem Verlust von Neuronen. Dies hat negative Auswirkungen auf die Entwicklung des Gehirns. So gibt es beispielsweise ein kleineres Hirnwachstum wie auch ein kleinerer Hippocampus. Die kognitive und psychosoziale Entwicklung des misshandelten, vernachlässigten Kindes kann somit durch ein Trauma negativ beeinflusst werden. Die Folgen von Entwicklungstraumata verdeutlichen, weshalb bereits in der Kindheit traumatisierte Menschen im späteren Leben von komplexen Belastungsstörungen betroffen sein können (vgl. HUBER, 2021, S. 103).

Beispiele von Entwicklungsschäden nach Traumata können unter anderem Entwicklungsverzögerungen im Essverhalten sein. Dies äußert sich beispielsweise im Horten von Nahrungsmitteln, Essstörungen wie Anorexie oder Bulimie. Weiters ist Stressabbau-Verhalten beobachtbar, wie Nägelkauen, „Kopf-gegen-die-Wand-schlagen“, den Körper schaukeln oder selbstverletzendes Verhalten wie kratzen/schneiden/brennen. Im Zusammenhang mit Aggressionsverhalten ist ein Mangel an Empathiefähigkeit zu beobachten

sowie ein Druck, sich selbst zu schlagen, schwächere Personen zu schädigen oder auch sadistische Züge zu zeigen (vgl. HUBER, 2021, S. 104).

Des Weiteren können externalisierende Störungen Folgen von frühen Missbrauchs-Traumata sein: sind in der frühen und mittleren Kindheit Traumata passiert, kann eine Aufmerksamkeits-Defizits- und Hyperaktivitäts-Störung (ADHD/ADHS) sowie andere Verhaltensstörungen oder Suizidversuche eine Folge sein. Im Jugendalter erlebte Traumata können Verhaltensstörungen, Alkohol- und Drogenmissbrauch, Persönlichkeits- sowie Dissoziative Störungen zur Folge haben. Im Erwachsenenleben besteht ein erhöhtes Risiko, die eigenen Kinder zu misshandeln (vgl. HUBER, 2021, S. 104).

2.2.3 Traumapädagogische Grundlagen und Methoden

Die Anfänge der Traumapädagogik gehen zurück auf die Mitte beziehungsweise das Ende der 1990er Jahre. In diesem Zeitraum wurde damit begonnen, Erkenntnisse aus der Psychotraumatologie auf das pädagogische Setting zu übertragen (vgl. KÜHN, 2017, S. 19). Psychotraumatologie ist die Lehre der psychischen Traumafolgen. Traumapädagogik „versteht sich in keinsten Weise als Ersatz für therapeutische oder klinische Interventionen, sondern umfasst einen ergänzenden, aber eigenständigen Ansatz traumabearbeitender Hilfen in pädagogischen Arbeitsfeldern“ (KÜHN, 2017, S. 19).

Im Wesentlichen ist die Traumapädagogik durch 3 Konzepte entstanden: die „traumazentrierte Pädagogik“ nach Uttendörfer, das „Konzept der Selbstbemächtigung“ nach Weiß und die „Pädagogik des Sicheren Ortes“ nach Kühn (vgl. KÜHN, 2017, S. 21).

Eine Wiederherstellung der Möglichkeit zur Auseinandersetzung des Individuums mit sich selbst, die Ermöglichung zur Teilhabe an sozialen Gefügen und am gesellschaftlichen Leben ist das Ziel traumapädagogischen Handelns (vgl. KÜHN, 2017, S.23).

KÜHN (2017, S.25) beschreibt Traumapädagogik als „praxisorientierten Ansatz“, der bereit ist, „institutionellen Gewaltstrukturen offensiv entgegenzutreten“. Traumapädagogik ist weit verbreitet in der stationären Kinder- und Jugendhilfe. Im Zuge dieser Arbeit werden die theoretischen Grundlagen der Traumapädagogik herangezogen und es wird in der Erarbeitung des eigenen Konzepts versucht, diese praktisch, unabhängig von der Lebensphase, anzuwenden.

In der Fachliteratur ist durchgängig die traumapädagogische Grundhaltung zu finden, dass von Trauma belastete Menschen in ihrem Verhalten nicht als krank, gestört oder abweichend betrachtet werden, sondern, dass Menschen, die traumatische Erlebnisse ertragen mussten, sinnhafte Überlebensstrategien wählen.

Welches sind nun aus den Ursprüngen heraus abgeleitet die Grundlagen und Methoden der noch jungen Fachdisziplin „Traumapädagogik“?

Die Grundlagen der traumapädagogischen Arbeit sind nach KÜHN (2013, S. 28) stabile Beziehungen beziehungsweise positive Beziehungserfahrungen, das Gefühl der Sicherheit und die Schaffung von sicheren Orten. Weiters wird Selbstbemächtigung als ein Kernstück der Traumapädagogik beschrieben. Die „Stabilisierung und Förderung der Selbstwahrnehmung, -kontrolle und -wirksamkeit“ sowie das Wiederherstellen sozialer und gesellschaftlicher Teilhabe.

Zudem gehört es zur Aufgabe traumapädagogischer Fachkräfte, betroffenen Kindern und Jugendlichen einen Raum der Heilung und Sicherheit zu bieten, in dem sie positive Erfahrungen machen können. Traumapädagogische Fachkräfte sollen nach BESSER (2013, S. 52) „heilsame Bilder zur Verfügung stellen“ wie beispielsweise „Bilder des Vertrauens, Bilder der Sicherheit, Bilder der Würde, Bilder des guten Mutes und der Zuversicht“.

Welche konkreten Methoden kommen zum Einsatz, damit die beschriebenen Ziele der Traumapädagogik erreicht werden können?

Die Traumapädagogik setzt eine Vielzahl an Methoden ein, um betroffene Personen auf ihrem Weg zur Traumabewältigung zu begleiten. Im Folgenden werden einige Methoden beschrieben, eine vollzählige Aufzählung würde jedoch den Rahmen dieser Arbeit sprengen, und dessen inhaltliches Ziel verfehlen.

Bindungsorientierte pädagogische Arbeit

Aus vorangegangenen Erklärungen ist bereits bekannt, dass Menschen – sowohl Kinder, Jugendliche als auch Erwachsene, welche traumatische Erlebnisse hatten, mit dem Verlust ihres Sicherheitsgefühls konfrontiert waren. Speziell dann, wenn es sich beim Erlebten um Missbrauchs- oder Gewalterfahrungen handelte. Bindungsorientierung in der traumapädagogischen Arbeit meint, dass die der Bindungsaufbau zwischen der pädagogischen Fachkraft und der traumatisierten Person von Beginn an eine wichtige Grundlage darstellt. Die

pädagogische Fachkraft muss die Rolle einer Bezugsperson einnehmen, welche Verlässlichkeit, Sicherheit, Verfügbarkeit für Interaktion auf emotionaler und sozialer Ebene vermittelt. Dann ist es für die betroffene Person möglich eine neue, positive Bindungserfahrung zu machen und mit der Zeit (und viel Geduld) Vertrauen zu dieser neuen Bezugsperson aufzubauen. Diese Erkenntnisse fußen auf der Bindungstheorie von John Bowlby (vgl. BRISCH, 2013, S. 150 f). Anzumerken gilt, dass das Bindungsalter der zu betreuenden Kinder und Jugendlichen im beruflichen Kontext, also Klientinnen und Klienten, oftmals nicht dem biologischen Alter entspricht. Sie können somit von den genannten positiven Interaktionen und Erfahrungen mit den Bezugspersonen profitieren und eine Bindungsstörung kann bis hin zu einer unsicheren oder gar sicheren Bindung gewandelt werden, da ebendiese Erfahrungen im Gehirn verankert werden (vgl. BRISCH, 2013, S. 163).

Selbstbemächtigung

Nach WEISS (2013, S.167) bedeutet Selbstbemächtigung „die Befreiung von Abhängigkeit und Ohnmacht. Menschen, die sich ihrer selbst bemächtigen, werden zu aktiv handelnden Akteuren, die sich ein Mehr an Selbstbestimmung, Autonomie und Lebensregie erstreiten“.

Selbstbemächtigung ist ein weit fassender Begriff. Um dies verständlicher zu machen, hier eine Tabelle, welche die Schwerpunkte zusammenfasst:

Unterstützung zur Selbstbemächtigung	Methode
Förderung des Selbstverstehens	Wissensvermittlung (Abläufe im Kopf und Körper, Dissoziation, ...), Erfahrungsaustausch, ...
Unterstützung der Selbstakzeptanz	Weil-Frage (Verhalten verstehen lernen), Selbstwertbedrohungen minimieren (zuhören, Mitgefühl, ...), Selbstzuwendung fördern (Ressourcen), Körperempfinden und Gefühle wahrnehmen (Lokalisieren der Empfindungen)

Förderung der Selbstregulation	Inneres Team, innerer sicherer Ort, positive Körpererfahrung (durch Bewegung)
--------------------------------	---

Tab. 1: Übersicht über die Methoden zur Selbstbemächtigung (vgl. WEISS, 2013, S. 169 – 179)

Wissensvermittlung

Damit das Gegenüber die eigenen inneren Prozesse (zu) verstehen lernen kann ist eine damit zusammenhängende Wissensvermittlung von großer Bedeutung. Inhalte davon können unter anderem die traumatische Zange, also die Vorgänge im Gehirn während der traumatischen Erfahrung, Informationen über Dissoziation oder Flashbacks sein. Ebenso kann dem Gegenüber altersgerecht Wissen über Traumafolgestörungen vermittelt werden.

Erfahrungsaustausch

Um wahrnehmen zu können, dass man selbst nicht die einzige Person ist, die traumatisiert ist und aufgrund der Erlebnisse keinen Zugang zu sich selbst und den eigenen Emotionen hat, ist es wichtig sogenannte „Leidensgenossen“ identifizieren zu können. In einen Austausch mit Menschen zu kommen, die gleiche oder ähnliche Erfahrungen gemacht haben, kann das Selbstverstehen fördern.

Weil-Frage

Mit einer Weil-Frage ist es möglich, einen Gedankenprozess beim Gegenüber anzuregen. Es wird dabei um eine Erklärung des Verhaltens gebeten, damit einerseits die traumapädagogische Fachkraft das Verhalten besser verstehen kann. Andererseits soll das Gegenüber sein eigenes Verhalten reflektieren bzw. durch die Beantwortung der Frage verbalisieren, z.B. Essen horten – das Hinterfragen des Verhaltens kann somit zum Verstehen von sich selbst führen.

Selbstzuwendung fördern

Im traumapädagogischen Setting können im Alltag Ressourcenfragen eingesetzt werden, um die Selbstzuwendung zu fördern. Ressourcenfragen beziehen sich immer auf ein Individuum und dessen Fähigkeiten, Fertigkeiten, Handlungsmöglichkeiten und Interessen.

Körperempfinden und Gefühle wahrnehmen

Für Personen mit traumatischen Erfahrungen ist es meist eine große Herausforderung die eigenen Gefühle wahrzunehmen. Gefühle zeigen sich oft in Form von Körperempfindungen, können aber nicht als Wut, Angst, Liebe oder Trauer definiert werden. Eine Möglichkeit in der

traumapädagogischen Arbeit ist es zu versuchen, die Körperempfindungen zu lokalisieren, gegebenenfalls ist es möglich, ein Gefühl zu benennen. Dies ist nicht zwingend notwendig.

Innerer sicherer Ort

Ist es gelungen dem Gegenüber einen sicheren Ort zu bieten und wurde bereits erkannt, dass erste Schritte der Selbstregulation gegangen worden sind, so kann ein innerer sicherer Ort aufgebaut werden. Dies ist einerseits ein kognitiver Prozess im Erkennen der eigenen Kompetenzen und Handlungsmöglichkeiten, andererseits kann der innere sichere Ort im Zuge einer Imaginationsübung unterstützend als Rückzugsmöglichkeit in belastenden Situationen aufgebaut werden. Der innere sichere Ort beschreibt also zwei unterschiedliche Methoden – beide sind im Zuge dieser Arbeit von Bedeutung.

Inneres Team

Das innere Team meint innere Persönlichkeitsanteile, die jedes Individuum besitzt. Ist es möglich, diese zu erkennen – meist mit Unterstützung einer außenstehenden Person – und diese zu integrieren, kann das innere Team als Ressource betrachtet und genutzt werden. Das innere Team steht einem Individuum jederzeit zur „inneren“ Diskussion zur Verfügung, kann aber auch im Gespräch durch die traumapädagogische Fachkraft hinzugezogen werden durch beispielsweise zirkuläre Fragestellungen.

Positive Körpererfahrungen

Die Selbstregulation kann des Weiteren durch positive Körpererfahrungen gefördert werden. Bewegungsangebote sind breit gefächert – von Klettern über Entspannungsübungen, bis Yoga ist jede Art und Weise der Körpererfahrung, die an die Interessen und Bedürfnisse des Gegenübers angepasst ist, möglich.

Gruppenarbeit

In der Traumapädagogik wird aufgrund des Settings der stationären Kinder- und Jugendhilfe häufig in Gruppen gearbeitet. Die Gruppe soll als Ressource und sicherer Ort wahrgenommen werden, die Halt und Sicherheit gibt. Jedoch birgt die Arbeit in der Gruppe auch Risiken, wie beispielsweise traumatische Übertragungen. Die Fachkräfte sind darin geschult und im traumapädagogischen Setting angehalten, diese Prozesse transparent in der Gruppe zu besprechen, da dies „zu mehr Verständnis darüber führt, was mit der Gruppe in bestimmten Situationen passiert“ (BAUSUM, 2013, S. 191). Dies wiederum kann den

Gruppenzusammenhalt stärken und für mehr Verständnis sorgen. Ein weiterer Vorteil von Gruppen.

Resilienzförderung und Ressourcenarbeit

Resilienz(förderung) ist keine explizite Methode der Traumapädagogik, beinhaltet jedoch Ressourcenarbeit und ist ein wichtiger Teil der seelischen Widerstandsfähigkeit des Menschen. Resilienz meint „die Fähigkeit eines Menschen, sich trotz widriger Umstände, trotz Niederlagen, Kümernissen und Krankheiten immer wieder zu fangen und neu aufzurichten. Resilienz steht für die psychische und physische Widerstandskraft eines Menschen, Lebenskrisen, Krankheiten oder andere belastende Lebenssituationen zu meistern“ (LICHTER, 2021, S. 4).

Je besser die Resilienz eines Individuums ausgebaut ist umso fähiger ist es, belastende Lebenssituationen zu überstehen. Resilienzförderung wird unter anderem durch Ressourcenarbeit, also durch die Förderung bestimmter Ressourcen betrieben.

Ressourcen werden unterschieden in intrapersonale und soziale Ressourcen – also Ressourcen, die in einer Person selbst vorhanden sind bzw. die sie sich angeeignet hat und Unterstützung vom Umfeld (vgl. SCHERWATH et. al., 2016, S.102).

Mögliche Methoden der Ressourcenarbeit sind unter anderem:

Die Ressourcen-Schatzkiste, welche das Ziel hat, eine Schatzkiste mit positiven Eigenschaften zu füllen. Ebenso kann die Schatzkiste mit Erinnerungen, Lieblingsbeschäftigungen oder Ähnlichem gefüllt werden (vgl. GRÄSSER et. al., 2020, ohne Seite).

GRÄSSER et. al. (2020) beschreiben Tiere als Ressourcenübung, da diese eine spezielle Wirkung auf den Menschen haben. Durch die Haltung von Tieren oder beispielsweise Tier-Besuchsdienste wird die Bewegungsfreude angeregt und das Verantwortungsbewusstsein sowie das Gefühl des Gebraucht-werdens aktiviert.

Eine Achtsamkeitsübung in der Ressourcenarbeit „Alle deine Sinne“ ist ausgelegt auf Dinge, die eine Person innerhalb kurzer Zeit wieder in eine positive Stimmungslage zurückbringen. Über die Sinne – Sehen, Hören, Fühlen, Riechen, Schmecken – werden Dinge erarbeitet und in die Schatzkiste gelegt, die positiv belegt sind (vgl. GRÄSSER et. al., 2020, ohne Seite).

Eine Imaginationsübung im Bereich der Ressourcen ist das Krafttier. Dabei stellt man sich ein Tier vor, welches Kraft verkörpert und versucht sich mit diesem zu verbinden und die Kraft

und dessen positive Eigenschaften auf sich selbst zu übertragen. Das Krafttier wird zum täglichen Begleiter und kann in Stresssituationen „hergerufen“ werden (vgl. GRÄSSER et. al., 2020, ohne Seite).

Welche Art von Ressourcenübung im jeweiligen Setting angewendet wird hängt immer von der Qualifikation sowie Einschätzung der Fachkraft sowie der Bereitschaft der betroffenen Person zusammen.

2.3 Lebensraum Natur

Der Lebensraum Natur steht in einer Ursprungsverbundenheit mit dem Menschen, wie dies auch die Biophilithese, welche im Kapitel 2.1.2 genauer erläutert worden ist, besagt.

Die Natur bietet dem Menschen einen Raum, in dem die Seele sich erholen und der Geist frei sein kann. In der Natur sind der Fantasie und Kreativität keine Grenzen gesetzt und sie kann im besten Fall dazu beitragen, dass Menschen die Lebendigkeit in ihrem Inneren spüren. Sie fordert all die naturgegebenen Sinne einzusetzen (vgl. WEBER, 2016, S. 24 ff).

Postkarten mit diversen lustigen Sprüchen haben mittlerweile an Beliebtheit gewonnen, einen Spruch, den man dabei oft findet, ist „Rausgehen ist wie Fenster aufmachen – nur krasser!“. In e&l 3&4/2018 ist unter selbigem Titel ein Fachartikel von Thorsten Späker zu finden, in dem er zehn gute Gründe beschreibt, in die Natur zu gehen. Auf diesen Artikel wird im Folgenden zusammenfassend eingegangen. Die Natur ist allem voran ausgezeichnet für die Vitalität. Zeit in der Natur zu verbringen, stärkt das Immunsystem, die Konzentration und wirkt sich positiv auf die Stimmung aus. Ebenso reduzieren Naturerfahrungen negative Gefühle und Stress. Sie sorgen somit für einen psychischen Entspannungszustand. Die Natur regt das Gefühl der Lebendigkeit an und bietet dem Menschen eine Reichhaltigkeit an Wahrnehmungserfahrungen durch die immerwährende Veränderung. Dadurch sind Menschen in der Natur gefordert, sehr aufmerksam den natürlichen Prozessen der Natur zu folgen, was sie ins Hier und Jetzt holt. Ein weiterer guter Grund ist die Motivation zur Bewegung, welche das allgemeine Wohlbefinden fördert und die motorischen Fähigkeiten und Fertigkeiten fördert. Die Bewegung in der Natur lässt „darüber hinaus ein intensives Spüren der eigenen Körperlichkeit“ (SPÄKER, 2018, S. 6) zu.

Die Natur bietet wunderschöne, abwechslungsreiche Handlungserfahrungen, die gestaltungsoffen sind. Es liegt in der Entscheidung eines jeden einzelnen Menschen, welche Aktion gesetzt wird und wie eine Herausforderung angegangen wird. Es bedarf an Achtsamkeit, denn manches wiederum ist klar vorgegeben. Des Weiteren lässt sich die Natur aufgrund der immerwährenden Veränderung immer wieder neu erkunden. Es gibt immer etwas Neues zu lernen. Ein weiterer guter Grund ist laut SPÄKER (2018) die sogenannte Kulturdifferenzerfahrung. Damit ist kurzum ein intensives Lebensgefühl gemeint, wenn man beispielsweise eine Nacht in der Natur verbracht hat. Dabei wird erfahren, dass zum Überleben nur wenig gebraucht wird. Ein weiterer guter Grund ist die entwicklungsthematische Selbsterfahrung, diese spielt jedoch vor allem in der Naturtherapie und der Psychomotorik eine Rolle, weshalb darauf nicht weiter eingegangen wird. Als abschließender Grund wird die spirituelle Erfahrung genannt. Im Zentrum dieser liegt die Verbundenheit zur Natur. Im Allgemeinen ist nun ersichtlich, dass die Natur heilsam auf das Innere des Menschen wirken und bewusst als unterstützendes „Hilfs- bzw. Heilmittel“ eingesetzt werden kann.

3. Einsatz von Hund – Meerschwein – Kaninchen

Um über den Einsatz von Hund, Meerschwein und Kaninchen zu schreiben, ist es im folgenden Abschnitt unter anderem notwendig einen Überblick über die Haltung, das Verhalten und die Gesundheit der genannten Tierarten zu geben. Ohne dieses Wissen ist ein professioneller Einsatz im tiergestützten Setting moralisch und ethisch nicht vertretbar.

3.1 Hund

Haltung

Die Haltung von Hunden ist in der 2. Tierhaltungsordnung grundsätzlich geregelt. Dort sind die Mindestanforderungen betreffend die Haltung im Außen- und Innenbereich angeführt. Beispiele dafür sind unter anderem das tägliche Ausführen des Hundes, seinem Bewegungsdrang entsprechend, der tägliche Sozialkontakt zum Menschen, passende Verwendung von Maulkörben, Schutzhütte bei einer Haltung im Freien, genügend natürliches Tageslicht bei Innenhaltung und das Verbot von dauernder Zwingerhaltung. Eine vollständige Aufzählung würde den Rahmen sprengen (vgl. Bundesministerium für Gesundheit, 2004).

Ernährung

In der oben genannten 2. Tierhaltungsordnung ist unter Abschnitt 1.5 die Fütterung von Hunden zu finden. Dort ist angeführt, dass Hunde jederzeit Zugang zu Wasser haben müssen. Ebenso hat der Halter bzw. die Halterin dafür zu sorgen, dass das Tier mit geeignetem Futter – in geeigneter Qualität und Menge – versorgt wird.

Ich beziehe mich in diesem Abschnitt bewusst auf die Tierhaltungsordnung, da die Fütterung stark abhängig von der Rasse wie auch Lebensphase des Hundes bzw. der Hündin ist. Eine gesunde, qualitativ hochwertige und angemessene Ernährung des Hundes bzw. der Hündin sollte das oberste Anliegen jedes verantwortungsbewussten Hundehalters und jeder verantwortungsbewussten Hundehalterin sein.

Sozialisation und Verhalten

Sozialisation

Die Sozialisation von Hunden ist für ihr weiteres (Sozial-)Verhalten von großer Bedeutung. Die Entwicklung des Verhaltens beginnt bereits in der pränatalen Zeit. Hat die trächtige Hündin Stress, so kann sich dieser beispielsweise auf das Embryo bzw. die Embryonen übertragen. Dies darf allerdings nicht nur negativ betrachtet werden, sondern kann eine gewisse erste Konfrontation mit Stress im geschützten „Raum“ darstellen. Grundsätzlich wird während der Schwangerschaft und in den ersten Lebenswochen bei Hunden auf Stressfreiheit geachtet. In der neonatalen Phase, von der Geburt bis zur 2. Lebenswoche, brauchen die Welpen sehr viel Schlaf. Ihre Augen und Ohren sind noch geschlossen. Sie entwickeln die erste Frustrationstoleranz, da sie selbstständig die Zitzen zum Saugen suchen müssen und dabei lernen müssen, dass sie nicht alles sofort haben können. In der zweiten bis dritten Lebenswoche, der sogenannten transitionalen Phase, erleben die Welpen die ersten Sinneseindrücke, da die Augen und Ohren aufgehen. Sie entdecken zum ersten Mal ihre Umwelt. Die Sozialisationsphase, eine sehr wesentliche Entwicklungsphase, erreichen die Welpen in der 4. Lebenswoche. Sie dauert bis zur 12. Lebenswoche. Die Welpen sind mindestens bis zur 8. Woche bei der Mutter. In dieser Zeit sind die Zuchtstätte (wenn vorhanden), die Mutter, sowie weitere in der Zuchtstätte lebende Hunde für die Sozialisation verantwortlich (vgl. WIDDER, 2020, o.S.). Die Welpen lernen anhand des Verhaltens ihrer älteren Artgenossen und orientieren sich daran. Die Aufgabe der Züchter und Züchterinnen in dieser Phase ist es, bereits erste positive Kontakte mit Menschen stattfinden zu lassen, die Welpen auf diverse Reize positiv zu prägen und dem Welpenalter entsprechend ebenso an Umweltreize zu gewöhnen. Kleine Spaziergänge und Ausflüge mit dem Auto, erste kleine Intelligenzspiele, das Bekanntmachen mit verschiedenen Untergründen, Geräuschen, Menschen aller Altersstufen sowie artfremden Tieren ist bei seriösen Züchtern in dieser Zeit meist Usus (vgl. MÜLLER et. al., 2021, S.39 f). Die Trennung des Welpen von seinen Geschwistern und der Mutter findet in der Regel zwischen der vollendeten 8. und 12. Lebenswoche statt. Davor ist eine Abgabe gesetzlich in Österreich nicht erlaubt. Es liegt nun bei der neuen Familie, die Sozialisation und Habituation weiterzuführen. Dabei geht es darum, weiterhin auf Menschen zu treffen und so viele positive Erfahrungen wie möglich zu sammeln, positives Verhalten zu trainieren, die unbelebte Umwelt kennenzulernen und bei all dem die jungen Tiere nicht zu überfordern. Von Beginn an ist es

von großem Vorteil, wenn ein Welpen, der später einmal zum Therapiebegleithund ausgebildet werden soll, darauf vorbereitet wird. Das heißt, wenn ihm von klein auf z.B. der Geruch von einem Pflegeheim bekannt ist, dann wird es ihn später nicht ängstigen. Wenn er Gehhilfen kennt, wird er sich später davor nicht erschrecken und Ähnliches (vgl. WIDDER, 2020, o.S.).

Körpersprache

Die Körpersprache von Hunden ist eine sehr ausgeprägte. Um diese möglichst korrekt interpretieren zu können muss auf das Zusammenspiel der Körperposition und -ausrichtung, der Haltung von Ohren, Schwanz und Kopf, der Mimik, der Bewegungsabläufe sowie der Verteilung des Gewichts geachtet werden. Das Ausdrucksverhalten eines Hundes zu verstehen ist somit komplex und bedarf einer guten Beobachtung und viel Aufmerksamkeit (vgl. WIDDER, 2020, o.S.).

Es liegt in der Verantwortung des Halters bzw. der Halterin mit dem Ausdrucksverhalten des Tieres vertraut zu sein und dessen Signale zu verstehen. Wichtige Signale sind dabei die sogenannten „Calming Signals“, auch als Beschwichtigungs- und/oder Beruhigungssignale bekannt. Diese werden von Hunden in der Kommunikation zwischen Artgenossen untereinander aber auch gegenüber Menschen angewendet. Calming Signals verschaffen Sicherheit, Vertrauen und Verständnis und verhindern bzw. unterbrechen Stress, Angst und Aggression. Sie sind für Menschen sehr wichtige Signale in der Mensch-Tier-Kommunikation (vgl. RUGAAS, 2001).

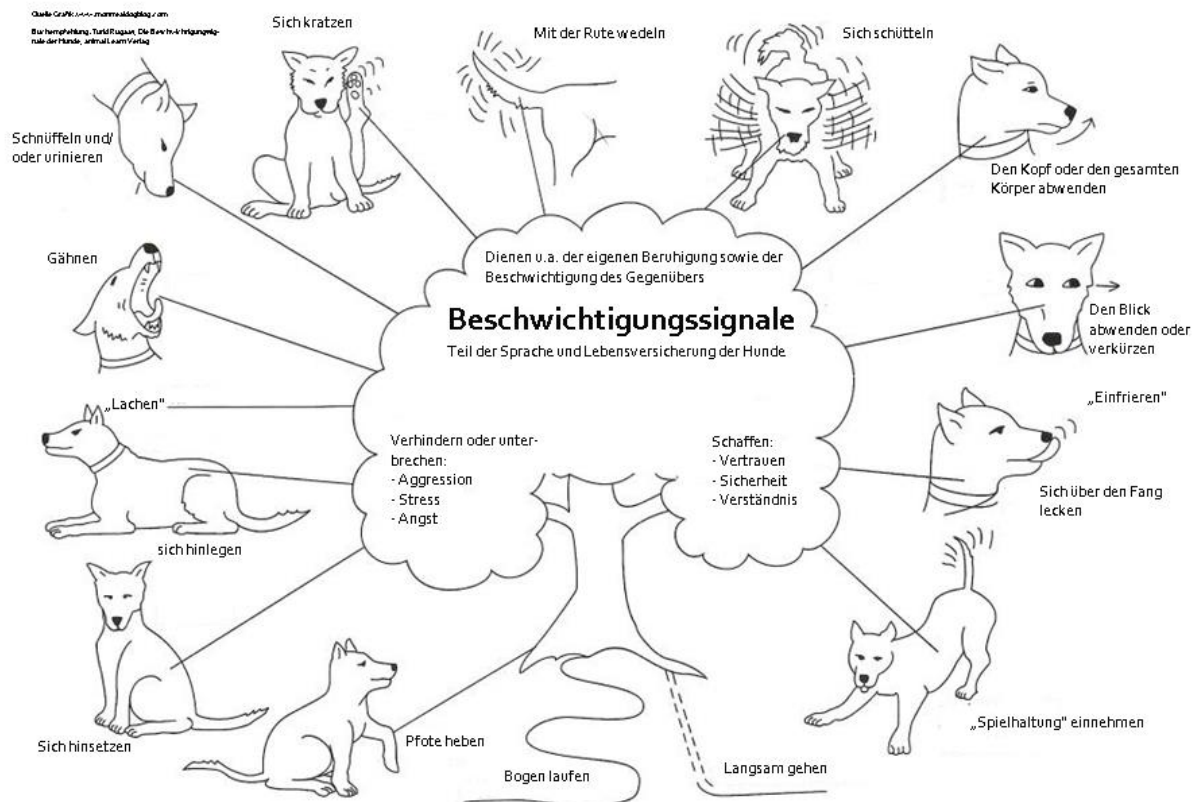


Abb. 2: Beschwichtigungssignale

Beispiele für ebendiese Calming Signals sind: Kopf abwenden, Augen zur Seite drehen, blinzeln, zwinkern, Nase lecken, erstarren, Vorderkörper-tief, langsame Bewegungen, hinsetzen, hinlegen, gähnen, Bogen gehen, am Boden schnüffeln, sich schütteln, Pfote heben oder Markieren (vgl. RUGAAS, 2001).

Anzumerken gilt es an dieser Stelle, dass die genannten Calming Signals immer im Kontext betrachtet werden müssen. In der Literatur wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die von Rugaas angeführten Signale mehrere Motive haben können. Somit liegt es an den Haltern bzw. Halterinnen, ihr Tier genau zu beobachten und zu lesen, sowie die Signale einordnen zu können (vgl. FEDDERSEN-PETERSEN 2008, S.185).

Agonistisches Verhalten

Als agonistisches Verhalten wird jedes Verhalten bezeichnet, welches im Zuge einer Auseinandersetzung mit einem Sozialpartner zum Einsatz kommt. Bei Hunden sind vier Strategien – die vier Fs – bekannt: flight, freeze, fight und fiddle about.

Das agonistische Verhalten hat für die vorliegende Arbeit im Detail keine Relevanz. Angemerkt soll jedoch sein, dass es für Hundehalter und Hundehalterinnen wichtig ist, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen und das Verhalten und die Körpersprache des eigenen Tieres lesen zu können. Sind die Signale und Verhaltensweisen bekannt, kann frühzeitig reagiert werden, um die Situation im positiven Sinne für den Hund verändern zu können bzw. Konflikte vermeiden zu können.

Gesundheit

Für den Erhalt der Gesundheit sind regelmäßige Besuche beim Tierarzt sowie eine dahingehende Beobachtung des Tieres notwendig. Neben dem Erhalt der physischen Gesundheit ist besonders auf die psychische Gesundheit der Hunde zu achten, vor allem wenn es darum geht, sie im tiergestützten Setting einzusetzen. Dabei gilt es, ein besonderes Augenmerk auf Stresszustände zu legen. Distress, also negativer Stress, welcher nicht abgebaut wird, kann zu Krankheit(en) führen. Deshalb ist es wichtig, dass unter anderem die Haltung, gute Ernährung, gesellige Lebensweise, regelmäßige Bewegung, art- und rassegerechte Forderung, genügend Schlaf/Regenerationszeiten sowie Klarheit im Umgang mit dem Tier sichergestellt werden. Die Gesundheit des Tieres obliegt immer der Verantwortung des Halters bzw. der Halterin.

Tiergestützter Einsatz

Hunde sind neben den Pferden wohl die bekanntesten tierischen „Co-Therapeuten“. Bevor sie jedoch in den Einsatz dürfen, müssen sie in Österreich eine Ausbildung zum Therapiebegleithund machen und eine damit zusammenhängende Prüfung absolvieren. Hunde werden immer im Team mit ihrem Halter bzw. ihrer Halterin zu einem Therapiebegleithundeteam ausgebildet und gehen nach erfolgreichem Abschluss gemeinsam in den Einsatz. Zu Beginn der Ausbildung wird das Tier einem Eignungstest unterzogen. Um diesen zu bestehen, gibt es 3 Hauptkriterien für die auszubildenden Hunde: Freude an der Arbeit mit Menschen, Kontrollierbarkeit und ein freundliches, ausgeglichenes Wesen (vgl. MÜLLER et. al., 2021, S. 29). Steht die Eignung fest, liegt es am Menschen, theoretisches Wissen nachzuweisen und die dafür notwendige Prüfung abzulegen. Anschließend geht es in eine Praxisphase als Vorbereitung für die Therapiebegleithundeprüfung. Bei der Prüfung muss der Hund mindestens

18 Monate alt sein. Diese Prüfung ist als laufende Kontrolle jährlich abzulegen. In weiterer Folge kann eine staatliche Prüfung abgelegt werden (vgl. TAT, 2021).

Von großer Bedeutung ist, dass das Therapiebegleithunde-Team gut eingespielt ist und der Halter bzw. die Halterin das Tier gut kennt und dessen Signale lesen kann. Erkennt der Halter bzw. die Halterin beispielweise Demotivation oder Stress beim Hund, liegt es in seiner bzw. ihrer Verantwortung alternative Interventionen anbieten zu können, damit sich das Tier entspannen oder aus der Situation zurückziehen kann. Unter Druck oder Stress zu arbeiten, würde jeder positiven und dankbaren Haltung gegenüber dem Tier sowie dem Tierschutzgedanken widersprechen.

3.2 Meerschwein

Alter:	6- 8 Jahre
Gewicht:	700 bis 1200g (Weibchen), 800 bis 1600 g (Männchen)
5 Sinne:	Augen: seitlich am Kopf, viele Farben erkennen (außer rot) Ohren: geben Orientierung – erkennen feine Unterschiede in Bekanntem und Unbekanntem Nase: Geruchssinn sehr ausgeprägt Tastsinn: lebenswichtig (Tasthaare)! Geschmackssinn: nehmen verschiedene Geschmacksrichtungen wahr
! Merke:	Fluchttier Wachsamkeit Liebt es zu fressen, zu schlafen und zu spielen Extrem fortpflanzungsfreudig

Steckbrief: wichtigste Merkmale des Meerschweinchens. (vgl. KOLDAU, 2017)

Haltung

Gruppenkonstellation

Meerschweinchen sollten mindestens zu zweit, am besten in einer Gruppe gehalten werden. Die ideale Gruppe setzt sich aus einem kastrierten Männchen (Kastrat) und mehreren Weibchen zusammen. Sind mehrere Kastraten zusammen, so müssen mindesten 5 Weibchen auf einen Kastraten in der Gruppe sein. Reine Weibchen-Gruppen sollten vermieden werden. Idealerweise sind immer ältere und jüngere Meerschweine in einer Gruppe vorhanden, damit die jüngeren Meerschweine in der Sozialisierungsphase positive Vorbilder haben und vom Sozialverhalten der älteren Gruppenmitglieder lernen können (vgl. KOLDAU, 2017, S. 38 f).

Innen- und Außenhaltung

Meerschweinchen brauchen genügend Platz, um sich bewegen zu können. Es bedarf pro Meerschweinchen 1m² Grundfläche. Für jedes weitere Tier kommt 1m² Grundfläche hinzu. Da Meerschweinchen sehr bewegungsfreudig sind, ist es von Vorteil, wenn Etagen und Rampen mit eingebaut werden. Die Grundfläche muss mit einer 5 cm dicken Einstreuschicht bedeckt sein, welche den Urin aufsaugt. Darüber folgt eine Heuschicht. Als Einstreu sind Holzspäne, Hanf- und Leinstreu geeignet (vgl. KOLDAU, 2017, S. 58 f).

Es gibt verschiedene Möglichkeiten die Innengehege für die Meerschweinchen zu gestalten. Der Fantasie sind dabei keine Grenzen gesetzt. Futterplätze und Heuraufen sollen genügend Platz im Gehege haben. Um für Abwechslung zu sorgen, sollen Häuser und Unterschlupfe sowie Tunnel und Rohre zur Verfügung stehen. Ebenso lieben Meerschweinchen Kuschemöglichkeiten wie Kuschkissen. Zu beachten ist, dass Häuser immer zwei Eingänge haben müssen, Etagenzugänge eine Mindestbreite von 50 cm haben und Sackgassen vermieden werden sollen. Dies sind Stressauslöser für die Meerschweine (vgl. KOLDAU, 2017, S. 62 f). Grundsätzlich ist es möglich, dass Meerschweinchen halb- oder ganzjährig auf einem Balkon wohnen. Es ist darauf zu achten, dass der Boden gut isoliert und das Gehege gegen Beutegreifer gut gesichert ist. Des Weiteren darf es im Sommer nicht zu heiß werden, ebenso muss die angegebene m²-Anzahl eingehalten werden und ausreichend Auslauf zum Austoben vorhanden sein (vgl. KOLDAU, 2017, S. 71).

Die ganzjährige Außenhaltung für Meerschweinchen ist ebenso möglich. Dabei ist besonders in den Wintermonaten darauf zu achten, dass die Außenhütte gut isoliert ist und dementsprechende Maßnahmen wie Hinzufügen von zusätzlichen Schichten Einstreu und Stroh getroffen werden. Die Temperatur in der Hütte soll mindestens 10°C betragen. Der Auslauf muss genügend Platz bieten und eingezäunt sein. Die Gitterabstände müssen verhindern, dass ein Meerschweinchen in einer Stresssituation oder bei Erkundungsdrang entwischt und somit verloren geht. Grundsätzlich ist auf Witterungsschutz zu achten, damit die Nutzung des Auslaufs witterungsunabhängig möglich ist (vgl. KOLDAU, 2017, S. 72).

Gehegepflege

Futter- sowie Wassernäpfe oder Trinkflaschen sowie verunreinigte Einstreu wird täglich gereinigt bzw. entfernt. Wöchentlich wird die gesamte Einstreu und das gesamte Heu

ausgetauscht. Einmal im Monat soll das gesamte Gehege inklusive aller Gegenstände gereinigt werden (vgl. KOLDAU, 2017, S. 77).

Ernährung

Heu und Wasser muss immer reichlich für die Meerschweinchen vorhanden sein. Heu ist für die Zahngesundheit der kleinen Nager wichtig. Zusätzlich sollen sie Frischfutter und Grünfutter wie Gemüse und Kräuter erhalten. Dies ist aufgrund des Vitamin C-Gehalts wichtig. Die Frischfutterbeigabe soll mindestens einmal täglich stattfinden und vorzugsweise nach Erhalt vom Heu stattfinden. Auf industriell hergestellte Leckerlis sowie kalziumhaltige Lebensmittel sollte weitestgehend verzichtet werden, da dies schädlich für die Gesundheit der Meerschweinchen ist (vgl. KOLDAU, 2017, S. 80 f).

Verhalten

Sprache

Die Meerschweinchensprache ist eine sehr ausgeprägte Lautsprache. Ein Glucksen aus dem Gehege ist ein Zeichen für eine Unterhaltung und den Gruppenzusammenhalt. Tritt ein leises Muckern („tutt-tutt“, „muck-muck“) auf, so ist dies ein Zeichen dafür, dass sich ein Meerschweinchen wohlfühlt, und es steht für Zufriedenheit in der Gruppe. Die Paarungsbereitschaft bzw. das Werben wird durch einen tiefen, vibrierenden Laut, auch als „Brommseln“ bezeichnet, ausgedrückt. Zähneklappern ist ein Warn- bzw. Drohlaut. Hört man ein Zirpen, so deutet dies vermutlich auf Stress hin.

Erschrickt ein Meerschweinchen, so stößt es ein kurzes Gurren aus. Ist dieses Gurren etwas länger, versucht es ein Gruppenmitglied oder sich selbst zu beruhigen.

Ist von einem hochgehobenen Meerschweinchen ein leises, monotones Quieken zu hören, so sollte es schnellstmöglich wieder ins Gehege gesetzt werden, da es sich gerade gar nicht wohl fühlt. Ist ein schrilles Quieken zu vernehmen, fühlt sich ein Meerschweinchen einsam und verlassen. Es deutet auf Angst und Schmerz hin. Ein Quiekkonzert hingegen ist als betteln nach Futter zu deuten. Mischt sich ein Gurren unter kurzes, schrilles Quieken gibt es eine heftige Diskussion im Gehege, welche im Streit enden kann (vgl. KOLDAU, 2017, S. 16 f).

Körpersprache

Verhalten	Bedeutung
Nasenberührung	Begrüßung
Lecken <ul style="list-style-type: none"> - An Hand des Menschen - An Haut des Menschen - Artgenossen 	<ul style="list-style-type: none"> - Aufmerksamkeit, Zuneigung - Aufnahme von Salz - Suche nach Geborgenheit, Zuneigung
Gänsemarsch	Erkundungstour
Kurzes, heftiges Schütteln	Verärgerung über Angefasst werden Entspannung nach dem Anfassen Teil des Putzens
Starres Verharren	Angststarre
Putzen	a) normale Körperpflege b) Übersprungshandlung bei Unsicherheit
Aufrichten mit steifen Vorderbeinen	Drohgeste
Liegen (auf der Seite ausgestreckt, Hinterbeine auf die Seite oder nach hinten ausgestreckt)	Entspannung, Geborgenheit, Wohlfühlmodus
Dösen (in der Hocke oder liegend)	Kurze Ruhephase, Entspannung
Aufrichten auf die Hinterbeine	a) Bettelgeste b) Umgebung überblicken
Scharren	a) Wühlen nach Leckerbissen oder Rangordnungskämpfe

Tab. 2: Körpersprache der Meerschweinchen (vgl. KOLDAU, 2017, S. 18 f)

Gesundheit

Krankheiten merkt man Meerschweinchen erst sehr spät an. Umso wichtiger ist es regelmäßige Gesundheitsüberprüfungen bei den kleinen Nagern zu machen und Zeit mit ihnen zu verbringen, um Verhaltensänderungen zu beobachten. Ein Augenmerk kann dabei täglich

beispielsweise bei der Fütterung und bei der Reinigung der Kotabsatzstellen gelegt werden. Empfohlen wird, einmal wöchentlich einen Gesundheitscheck beim Meerschweinchen durchzuführen. Dabei sind bestimmte Körperregionen zu überprüfen (vgl. Koldau, 2017, S. 88). Eine Checkliste für den Meerschweinchen-TÜV ist im Anhang (Anhang 1) zu finden.

Zur Pflege des Meerschweinchens gehört das Schneiden der Krallen, da diese nachwachsen. Besondere Vorsicht: in die Krallen strahlen Blutgefäße hinein, daher dürfen diese nicht zu kurz geschnitten werden. Regelmäßiges Wiegen gehört ebenso dazu. Das Meerschweinchen muss auf Gewichtsverlust und Gewichtszunahme hin beobachtet werden, da dies auf Krankheiten oder eine mögliche Schwangerschaft hinweisen kann (vgl. Koldau, 2017, S. 92 f).

Gibt es Auffälligkeiten beim Tier, welche unbekannt sind, so ist ein Tierarzt aufzusuchen. Erkrankte Tiere sind vor allem bei ansteckenden Erkrankungen vorübergehend von der Gruppe zu trennen.

Tiergestützter Einsatz

Da die Meerschweinchen sich am wohlsten fühlen, wenn sie innerhalb ihrer Gruppe bleiben und nicht zu „Kuscheleinheiten“ mit Menschen oder ähnlichem gezwungen und aus ihrer Wohlfühlzone herausgenommen werden, eignen sie sich im tiergestützten Einsatz vor allem für Tätigkeiten rund um das Thema Meerschwein.

Zudem ist darauf zu achten, dass Meerschweinchen, die tiergestützt eingesetzt werden, bereits früh an ihre spätere Tätigkeit gewöhnt werden und in Kontakt mit Menschen kommen. Die Beziehung zum Halter bzw. zur Halterin ist wichtig. Ebenso muss das Tier trainiert sein, wenn gegebenenfalls Tricks mit ihm eingeübt werden, sollten Meerschweinchen mit dem Clicker-Training im Vorfeld vertraut sein. Dabei muss besonders gut auf das Stresslevel der Meerschweinchen geachtet werden. Der Mensch trägt die Verantwortung dafür, seinen vierbeinigen Co-Therapeuten so gut zu kennen, dass Stresssignale vor, während oder nach dem Einsatz sofort erkannt werden und dementsprechend ausgleichende, entspannende Maßnahmen gesetzt werden (vgl. MEERSCHWEINCHENBERATUNG, 2021).

Tiergestützte Einheiten mit Meerschweinchen können Versorgungstätigkeiten rund um die Tiere, Gesundheits-Checks, Gehege-Gestaltungen, Beobachtungsaufgaben und Ähnliches beinhalten, je nach Bedarf des Gegenübers.

3.3 Kaninchen

Alter:	6 - 12 Jahre
Gewicht:	1 bis 12 kg (je nach Rasse)
5 Sinne	
Augen:	seitlich, sehen gut im Dunkeln
Ohren:	ausgezeichnet; orten Geräusche
Nase:	orientieren sich über Gerüche; kommunizieren stark über Gerüche (Kinn-, Leisten- und Analdrüse)
Tastsinn:	Tasthaare – über den Augen und an den Wangen
Geschmacks-	
sinn:	Geschmacksknospen an der Zunge
! Merke:	Fluchttier
	Wachsamkeit
	Lieblingsbeschäftigung ist Essen
	‚hormongesteuert‘ und sehr fortpflanzungsfreudig

Steckbrief: wichtigste Merkmale des Kaninchens (vgl. WARRLICH, 2020, S. 10 f)

Haltung

Gruppenkonstellation

Kaninchen leben von Natur aus in einer Gemeinschaft und sind Rudeltiere. Sie dürfen nicht allein gehalten werden. Idealerweise werden 2-3 Geschwistertiere aus demselben Wurf gehalten. Muss eine Vergesellschaftung stattfinden, so ist diese so früh wie möglich am besten. Kaninchen erreichen bereits sehr früh ihre Geschlechtsreife, weshalb bei gemischtgeschlechtlicher Haltung zu beachten ist, dass zumindest das männliche Kaninchen (Rammler) kastriert wird. Bei Häsinnen ist zu beobachten, dass es zu Scheinträchtigkeiten kommen kann und sie im Zuge dessen aggressives Verhalten entwickeln. Immer häufiger wird daher auch eine Kastration bei Häsinnen empfohlen. Kaninchen reagieren auf Narkosen sehr

empfindlich, deshalb bringen Operationen immer erhöhte Gefahren mit sich. Die Geschlechterkonstellation bei Kaninchen ist relativ unkompliziert. Es erfolgt eine natürliche Rangordnung, die sich die zusammenlebenden Kaninchen untereinander ausmachen. Die Rangordnung kann in verschiedenen Lebensbereichen unterschiedlich sein (vgl. WARRLICH, 2020, S. 88 f).

Innen- und Außenhaltung

Kaninchen brauchen viel Auslauf und Bewegung. Die Grundfläche des Geheges für ein Kaninchen muss mindestens 1,2 – 2 m² und die Höhe 80 cm betragen. Für jedes weitere Kaninchen kommen die entsprechenden m² hinzu. Bei Käfighaltung ist auf eine stabile Bauweise zu achten, welche z.B. unbehandeltes Holz sowie keine Plastikummantelung beinhaltet (vgl. WARRLICH, 2020, S. 72 f, 97).

Bei der Außenhaltung – sowohl am Balkon als auch im Garten – ist darauf zu achten, dass der Untergrund kaninchenfreundlich ist. Sie sollten nicht rutschen, ansonsten verlassen sie ihr Haus nicht gerne. Das Gehege soll, wie auch in der Innenhaltung, abwechslungsreich gestaltet sein, damit sich die Nager beschäftigen können. Zu achten ist auf die Umzäunung – die Kaninchen dürfen keine Möglichkeit haben das Gehege zu verlassen oder sich daran zu verletzen. Ebenso ist darauf Acht zu geben, dass mögliche Eindringlinge wie Marder oder ähnliche Wildtiere nicht in das Gehege gelangen. Beschattungen im Sommer und eine gute Isolierung im Winter sowie ständige Wasserversorgung sind zwingend notwendig, (vgl. WARRLICH, 2020, S. 78 f). In jedem Gehege sollen Häuschen und Heuraufen vorhanden sein.

Verhalten

Kaninchen lautieren nur sehr wenig. Sie setzen eher Duftmarken oder setzen ihre Körpersprache ein, um zu kommunizieren.

Fühlen sich Kaninchen wohl, so geben sie ein Gurren von sich. Gereizte Kaninchen fauchen. Das Fauchen kann allerdings auch als Warnzeichen für andere Kaninchen vor Gefahren eingesetzt werden. Sind Kaninchen in Gefahr oder erleben sie Todesangst, können sie Schreien (vgl. WARRLICH, 2020, S.20).

Körpersprache

Verhalten	Bedeutung
Männchen machen	Überblick verschaffen
Rammeln	a) Fortpflanzung b) festigt Machtposition des jeweils Rammelnden
Wälzen	Entspannung Fellpflege
Anstupsen	a) Begrüßung b) Aufforderung zum Spielen, Füttern, Bürsten, ... c) während Kraulen/Streicheln: „genug“
Ohren anlegen	Möchte Ruhe haben
Ohren aufstellen	a) Aufmerksamkeit und Interesse b) Ärger c) 1 Ohr oben, 1 unten: halbe Neugierde
Putzen	a) Fellreinigung b) soziale Geste → fördert Gruppenzusammenhalt und stellt Rangordnung klar
Luftsprünge und Haken	a) Wohlfühlen b) auf der Flucht
Kinn rubbeln	Markierverhalten
Ruhestellung (sitzt geduckt mit halbgeschlossenen Augen da)	Entspannt, aber dennoch aufmerksam
Auf der Seite liegend	Sehr entspannt, schlafend; Äußerstes Wohlbefinden
Ducken	a) wollen sich klein machen b) Unterwürfigkeitsgeste

Scharren/Buddeln	Natürliches Verhalten, das sie Lieben!
Kot fressen	Natürliches Verhalten; fressen den Blinddarmkot.
Zähneknirschen/mummeln	a) Wohlfühlsignal b) Schmerz
Nasenblinzeln - Langsam - Schnell	Besondere Aufmerksamkeit; Begrüßung - Beruhigungsgeste (kann auch vom Menschen zum Tier gemacht werden) - Großes Interesse
Kopfschütteln	Ablehnung oder Zustimmung oder Freude
Trommeln	Höchste Unzufriedenheit; Warnung vor Gefahr Warnung an den Menschen, dass er sich falsch verhält

Tab. 3: Körpersprache und Verhalten des Kaninchens (vgl. WARRLICH, 2020, S. 28 f)

Gesundheit

Ernährung

Kaninchen haben einen sensiblen Magen und eine spezielle Verdauung. Den Darm kann man sich wie einen „Stopfdarm“ vorstellen – kommt es zu keiner Nahrungsaufnahme, kann auch nichts aus dem Darm ausgeschieden werden. Erbrechen oder ähnliches können Kaninchen nicht. Beobachtbar ist, dass Kaninchen Teile ihres Kotes fressen. Das ist der sogenannte Blinddarmkot. Dieser enthält wichtige Vitamine (B und K), welche den Tagesbedarf decken. Diesen besonderen Kot fressen die Kaninchen direkt vom After weg. Er ist ein wenig weicher als die üblichen Kötter (vgl. WARRLICH, 2020, S. 110 f).

Grundsätzlich verbringen Kaninchen die meiste Zeit des Tages beim Fressen. Werden Kaninchen als Haustiere gehalten, so ist es notwendig, auf eine ausgewogene Ernährung zu achten. Dr. WARRLICH (2020, S.115) schreibt in ihrem Buch: „Forscher haben eindeutig nachgewiesen, dass Kaninchen Futtersorten bevorzugen, die sie bereits als Jungtiere

kennengelernt haben“. Sie orientieren sich bei der Futteraufnahme an der Mutter. Es kann daher empfohlen werden, bereits ab dem Jungtieralter auf ein vielfältiges Angebot an Frischfutter zurückzugreifen.

Die gesunde Ernährung für ein Kaninchen setzt sich anteilig aus Gras bzw. Kräutern, Heu sowie Obst und Gemüse zusammen. Heu ist ständig vorhanden und dazu wird Gemüse, sowie Kräuter und Pflanzen angeboten, Obst wird als Leckerli gegeben.

Wichtig ist, die Wirkung bestimmter Kräuter zu kennen. Nachfolgend einige Beispiele: Echinacea stärkt das Immunsystem und wird als Heilpflanze verwendet. Es sollte nur in geringen Mengen gefüttert werden. Kamille wirkt entzündungshemmend und krampflösend. Petersilie gilt als Leibspeise unter den Kaninchen. Liebstöckel kann bei Verdauungsproblemen oder allgemeinen Magenbeschwerden gefüttert werden. Vorsicht: Trächtige Kaninchendamen dürfen Liebstöckel nicht fressen (vgl. WARRLICH, 2020, S. 124 f).

Wird Obst an die Kaninchen verfüttert, ist zu beachten, dass es sehr reif und am besten heimisch sein sollte. Da Obst große Mengen an Fruchtzucker enthält, soll es nur in geringen Mengen verfüttert werden (vgl. WARRLICH, 2020, S. 127). Hingegen sollte reichlich Gemüse gereicht werden – saisonal und heimisch. Dabei gilt es auf Sorten und deren Sonderheiten zu achten, die den Kaninchen nicht guttun, wie beispielsweise Auberginen, Kohlsorten (führen zu Blähungen, daher nur sehr geringe Mengen), Schwarzwurzel, Zwiebel, Knoblauch (vgl. WARRLICH, 2020, S.128 f). Milchprodukte, Trocken- und Pelletfutter sowie allgemein industriell hergestellte Leckerlis sind ungesund und nicht notwendig.

Pflege

Die Fellpflege übernimmt das Kaninchen zum größten Teil selbst. Stellen, die ein Kaninchen selbst nicht erreichen kann, werden von anderen Kaninchen geputzt. Wichtig ist dennoch, dass es regelmäßig gebürstet wird, um abgestorbene Haare und Hautschuppen zu entfernen. Regelmäßig auf Verschmutzungen zu kontrollieren sind der After, die Umgebung der Geschlechtsteile und die Perianaltaschen. Dort können sich Kotrückstände oder Sekrete absetzen, die entfernt werden müssen. Ebenso bedarf es einer Kontrolle der Krallen, diese sollten nicht über das Fell der Läufe hinausragen. Vorsicht ist bei der Kürzung geboten, da sich Blutgefäße darunter befinden und es zu Blutungen kommen kann, wenn die Krallen zu kurz geschnitten werden. Die Augen, Ohren und Nase müssen auf Ausfluss und Sekrete überprüft

werden (vgl. WARRLICH, 2020, S. 134 ff). Die Zahnkontrolle sollte von erfahrenen Haltern bzw. Halterinnen bzw. mit Unterstützung des Tierarztes durchgeführt werden.

Tiergestützter Einsatz

Kaninchen eignen sich, aufgrund der Tatsache, dass sie Fluchttiere sind, hauptsächlich für den ‚indirekten‘ Einsatz. Das bedeutet: Kaninchen werden in ihrem individuellen Verhalten und im Sozialverhalten beobachtet, es werden Versorgungstätigkeiten übernommen, Wissen rund um das Tier angeeignet, Gesundheits-Checks, die Gehegegestaltung sowie kreative Tätigkeiten rund um die Tierart durchgeführt (vgl. BULL, 2019, S. 5).

Bei Kaninchen ist, wie auch bei Meerschweinchen, darauf zu achten, dass sie frühen Kontakt mit Menschen gewohnt sind und eine gute Beziehung zu ihrem Bezugsmenschen haben. Der erste Kontakt zu Menschen sollte daher bereits in der Prägungs- und Sozialisationsphase stattfinden. Lernen Kaninchen dort, dass sie Menschen vertrauen können, so tragen sie diese positiven Erfahrungen ins tiergestützte Setting (vgl. WARRLICH, 2020, S.16). Die Verantwortung, Stresssignale sofort erkennen und benennen zu können und den Einsatz daraufhin zu beenden, liegt beim Menschen. Ebenso ist es dessen Aufgabe für genügend Ausgleich in Form von Ruhezeiten und anderer Beschäftigung zu sorgen.

4. Vorhandene Konzepte im Bereich der tiergestützten Interventionen und Traumapädagogik – „Das Trauma-Tipi“

Das Trauma-Tipi ist ein von Ingeborg Andreae de Hair entwickeltes Phasen-Modell „für tiergestützte, systemische, naturpädagogische und traumapädagogische Interventionen für [traumatisierte] Kinder und Jugendliche“ (GAHLEITNER et. al, 2017, S. 273). Der Aufbau des Modells besteht aus 3 aufeinander aufbauenden Phasen: Erleben von Sicherheit – Training der Selbstwirksamkeit – Selbstbemächtigung. Die Bezeichnung des indianischen Tipis dient eher der sinnbildlichen Betrachtung des Konzepts: ein „stabiles Gerüst“ steht „auf dem festen Boden einer bindungsorientierten Pädagogik“ (DE HAIR, 2017, S. 20). Während die Phasen durchlaufen werden, sollen die Kinder und Jugendlichen wieder einen Zugang zu sich, ihren Emotionen, Ressourcen und Interessen finden.

Phase 1: Sicherheit

Die erste Phase besteht vor allem darin, in Beziehung zu treten – miteinander, mit dem sozialen Umfeld und mit der Umgebung und somit das Gefühl der Sicherheit und des Vertrauens aufzubauen. Das Konzept gibt den Versuch einer traumapädagogischen Diagnostik vor. Die Fachpersonen wollen an diesem Punkt herausfinden, wie das traumatisierte Kind bzw. der traumatisierte Jugendliche so viel Sicherheit vermittelt werden kann, dass sie sich „zunehmend selbst stabilisieren kann“ (DE HAIR, 2017, S. 20). In dieser Phase wird das Tierverhalten von den Kindern bzw. Jugendlichen beobachtet, um das Tier aus der Ferne kennenzulernen. Es findet Wissensvermittlung statt, man kann beobachten was das Tier mag und was nicht, um so ins Gespräch kommen. Nach DE HAIR (2017) eignen sich in der Traumapädagogik zur Vermittlung von Schutz und Sicherheit in dieser Phase Schnecken zur Beobachtung besonders gut (vgl. S. 21). Zu beachten ist stets, dass das Tempo vom Kind bzw. Jugendlichen selbst bestimmt werden kann.

Phase 2: Selbstwirksamkeit

In der Phase der Selbstwirksamkeit kommt es zu einem langsamen Heranführen an Berührungen mit dem Tier. Hier gilt weiterhin, Überforderung zu vermeiden. Nach und nach treten eigene Lebenserfahrungen in den Mittelpunkt und werden thematisiert (vgl. GAHLEITNER et. al, 2017, S.274). Den jungen Menschen soll es mit gezielten Interventionen

und Übungen gelingen, Handlungssicherheit zu gewinnen und die Wirksamkeit des eigenen Verhaltens sowie die Reaktionen anderer darauf zu erleben. Dies geschieht im tiergestützten Setting durch das Versorgen wie auch das Führen von Tieren an der Leine oder am Strick. Es gibt Einzel- als auch Gruppenerlebnisse für die jungen Menschen. Psychoedukation, erlebnispädagogische Wanderungen (angepasst an die Möglichkeiten der teilnehmenden Kinder und Jugendlichen) sowie Übungen zur Beziehungsgestaltung werden in dieser Phase durchgeführt. Es finden intensive Beobachtungsübungen statt, welche zum Ziel haben, das Verhalten und die Emotionen der Tiere zu beobachten und diese ein Stück weit auf den Menschen umlegen zu können und sich darüber auszutauschen. Ziel dieser Phase ist es, das ICH zu stärken, zu partizipieren und Vertrauen in eigene Betrachtungsweisen und Haltungen zu gewinnen (vgl. DE HAIR, 2017, S.22).

Phase 3: Selbstbemächtigung und selbstbewusste Partizipation

Junge Menschen werden weiterhin im ihrem „wachsenden Selbstvertrauen“ bekräftigt, denn Ziel ist es, dass sie „eigenständig sozial und emotional stabilisiert ihren eigenen Weg gehen“ (DE HAIR, 2017, S.22). In dieser Phase sind Kinder und Jugendliche in der Lage, die Signale der Tiere ohne Unterstützung anhand ihrer Körpersprache zu lesen, ihr Verhalten weitgehend zu verstehen, die Tiere zu führen, zu versorgen und möglicherweise zu trainieren. Gemeinsam in Gruppen werden längere erlebnispädagogische Aktivitäten unternommen.

Im nachfolgenden Kapitel werden nun die im theoretischen Teil beschriebenen Grundlagen in ein selbst erstelltes praktisches Konzept übertragen und dieses vorgestellt. Dabei werden alle bereits beschriebenen Inhalte berücksichtigt, auch wenn diese nicht immer explizit erwähnt werden.

5. Vorstellung des eigenen Konzepts: **PURZEL** - Tiergestützte Traumapädagogik mit Hund, Meerschweinchen und Kaninchen im Lebensraum Natur

PURZEL – Tiergestützte Traumapädagogik im Lebensraum Natur

Die Namensgebung kommt von meiner eigenen langjährigen Wegbegleiterin, Purzel – ein Zwergkaninchen. Das Leben lässt uns so manches Mal herumpurzeln, Erfahrungen ziehen uns den Boden unter den Füßen weg. Jedoch können wir, wie beim Purzelbaum den Schwung nutzen, um wieder auf die Füße zu kommen. So war dies auch bei den ersten Gehversuchen der kleinen Purzel in ihrem damaligen neuen Zuhause – zu allererst auf einem glatten Fliesenboden, dann bei den ersten Versuchen die Couch zu erobern. Auf allen vieren ist sie des Öfteren dahingeschlittert und ‚gepurzelt‘. Aber sie hat sich niemals unterkriegen lassen. Die kleine Zwergkaninchen Dame war voller Mut und Zuversicht beim nächsten Anlauf ihr Vorhaben zu schaffen. Schritt für Schritt hat sie ihre Fähigkeiten erkannt und genutzt. Genau das soll die bereits verstorbene PURZEL am Leben erhalten und weitervermitteln. Das Gefühl des Angenommen-Seins und des Halts, der Zuversicht und der Bedingungslosigkeit soll durch PURZEL weitergegeben werden.

Einleitung

Tiergestützte Traumapädagogik mit Hund, Meerschweinchen und Kaninchen im Lebensraum Natur schafft einen weiteren Ansatz, Menschen mit traumatischen Erfahrungen und Belastungen neben der Therapie bei der Bewältigung ihrer Traumata zu unterstützen. PURZEL schafft einen Raum der Sicherheit, der Achtsamkeit und der Akzeptanz. Wir, das heißt meine Klienten bzw. Klientinnen und ich, begegnen einander auf Augenhöhe – mit Respekt, Rücksicht und Ehrlichkeit. PURZEL bietet einen Ort, an dem versucht wird, Mut und Vertrauen wieder zu finden. Ganz nach dem Motto: „Wir nehmen dich so, wie du bist, mit all dem was du erlebt hast und gehen gemeinsam Schritt für Schritt in Richtung selbstbestimmter, resilienter Zukunft.“

Ausgangssituation

Das Bundesland Vorarlberg verfügt bereits über ein relativ breites Angebot tiergestützter Interventionen in den Bereichen Lernen, Pädagogik und Therapie. Ein herausragender Teil

davon nimmt die pferdegestützte Arbeit bzw. das heilpädagogische Reiten ein. Es gibt einzelne professionelle tiergestützte Angebote, mit Ziegen, Lamas und Alpakas. Ebenso werden in selbstständig geführten Therapie-Praxen tiergestützte Therapieeinheiten – hauptsächlich mit Pferd und Hund – angeboten. Vereinzelt gibt es Institutionen und Organisationen wie das ifs (Institut für Sozialdienste), Stiftung Maria Ebene, das Landeskrankenhaus Rankweil sowie das Vorarlberger Kinderdorf die in Kooperation mit einigen kleinen Anbietern zusammenarbeiten, um ihrem Klientel tiergestützte Einheiten zu ermöglichen. Ausgebildete Therapiebegleithunde-Teams sowie selbstständig tätige Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen sind ebenso auf Honorarbasis in Institutionen und Organisationen tätig.

Menschen, die an Traumata leiden, steht ein vielfältiges psychosoziales Unterstützungsangebot zur Verfügung. Spezielle tiergestützte traumapädagogische Interventionen fehlen jedoch.

Mit PURZEL soll ein pädagogisches Angebot geschaffen werden, welches begleitend zur Trauma-Therapie herangezogen werden kann oder welches die traumatisierte Person überhaupt erst zur Trauma-Therapie motiviert.

Die teilweise noch mangelnde Anerkennung und das fehlende Wissen über tiergestützte Interventionen spiegelt sich auch darin wider, dass tiergestützte Angebote nur in geringem Maße von öffentlichen Stellen finanziert werden. So ist es notwendig, dass Spendengelder oder Förderungen vorhanden sind, um anfallende Kosten decken zu können, damit Klienten und Klientinnen nur jene Kosten tragen müssen, die vertretbar bzw. finanzierbar sind.

Ziele

Das tiergestützte traumapädagogische Angebot PURZEL hat folgende Ziele:

- ⊗ PURZEL ist ein Ort der Sicherheit für traumatisierte Menschen.
- ⊗ PURZEL bietet der Zielgruppe Kontinuität und Stabilisierung.
- ⊗ PURZEL bietet begleitenden, heilenden Mensch-Tier-Kontakt.
- ⊗ PURZEL lässt Naturerfahrung zu und gibt Raum für Erdung.
- ⊗ PURZEL unterstützt traumatisierte Menschen dabei, wieder mit sich selbst in Kontakt zu kommen, sich selbst zu spüren und zu sich selbst zu finden.
- ⊗ PURZEL gibt traumatisierten Menschen Anregung, wieder einen Zugang zu den eigenen Gefühlen zu finden.
- ⊗ PURZEL unterstützt traumatisierte Menschen dabei, die eigene Resilienz zu fördern und sich selbst wieder zu ermächtigen.

- ⊗ PURZEL schafft Raum für soziale Teilhabe.
- ⊗ PURZEL macht es traumatisierten Menschen möglich, Partizipation zu erleben.
- ⊗ PURZEL gibt traumatisierten Menschen die Möglichkeit, im Kontakt mit dem Tier bzw. den Tieren auf ein unvoreingenommenes Gegenüber zu treffen und ganz sie selbst zu sein.
- ⊗ PURZEL lässt traumatisierten Menschen ihr eigenes Tempo.
- ⊗ PURZEL unterstützt traumatisierte Menschen dabei, wieder Vertrauen in sich selbst und andere zu finden / aufzubauen.
- ⊗ PURZEL unterstützt traumatisierte Menschen dabei, ihre Ressourcen zu erkennen und (wieder) zu aktivieren.
- ⊗ PURZEL stellt ein zusätzliches Unterstützungsangebot zur Traumatherapie dar.
- ⊗ PURZEL unterstützt durch den Einsatz tiergestützter traumapädagogischer Interventionen die Möglichkeit eine Therapiefähigkeit herzustellen.

Zielgruppe

Meine zukünftige Zielgruppe soll alle Menschen, die traumatische Erfahrungen gemacht haben, umfassen. Es erschien mir falsch, Menschen aufgrund bestimmter Kriterien wie Alter oder Geschlecht vom Angebot auszuschließen.

Die indirekte Zielgruppe des Angebots sind Menschen, die mit den Betroffenen in bestimmter Art und Weise in Kontakt stehen, sei dies in familiärer Hinsicht oder im Zuge der professionellen Zusammenarbeit oder im pädagogisch-schulischen Kontext.

Die Zielgruppe soll durch Vermittlung von außen, sprich Kooperationspartner und Kooperationspartnerinnen oder Ähnlichem, direkte Zusammenarbeit innerhalb einer Institution/Organisation oder Zuweisung einer Behörde erreicht werden. Ebenso kann die Zielgruppe durch lebensweltorientierte Werbung erreicht werden.

Maßnahmen und Methoden

Tiergestützte Traumapädagogik, ist es eine sanfte, gewinnbringende Herangehensweise zur Bewältigung diverser Traumata, welche den Klienten und Klientinnen ein Gefühl der Sicherheit verschafft. Die Klienten und Klientinnen können über das Tier als Brückenbauer in Kontakt treten und so mitunter einen Zugang zu sich selbst und anderen finden. Somit kann davon ausgegangen werden, dass unter Einbezug weiterer theoretischer Aspekte, wie beispielsweise

der Bindungstheorie, mit einem gezielten Einsatz sowie methodisch geplanten Interventionen auch in der Traumabewältigung unterstützende Effekte erreicht werden können.

Die geplanten Maßnahmen sind tiergestützte traumapädagogische Interventionen mit Hund, Meerschweinchen und/oder Kaninchen im Lebensraum Natur. Die eingesetzte Tierart unterscheidet sich je nach Bedarf/Wunsch/Neigung des jeweiligen Klienten bzw. der jeweiligen Klientin und kann je Einheit variieren. Es werden für jeden Einzelfall strukturierte Hilfepläne erstellt, mit Hilfe derer beispielsweise die Zusammenarbeit mit involvierten Kooperationspartnern und Kooperationspartnerinnen, Eltern, Familienmitgliedern, Lehrern und Lehrerinnen oder ähnlichen Kontaktpersonen erleichtert werden soll. Ebenso dient es der durchführenden Fachkraft als Leitfaden zur Reflexion, Dokumentation und Evaluation.

Es sollen Einzel- sowie Gruppensettings angeboten werden. Bei den Gruppensettings wurde eine maximale Gruppengröße von 5 Personen festgelegt, wobei es dann eine Mindestanzahl von 2 Fachpersonen für die tiergestützten traumapädagogischen Interventionen benötigt. Wird in Einzelfällen größeren Gruppen aufgrund einer bestimmten Auftragslage zugestimmt, so ist eine angemessene Potenzierung der Fachkräfte notwendig sowie eine angemessene Anzahl an Begleitpersonen.

Die Einheiten sind mit einer Dauer von ca. 60 Minuten geplant, wobei Gruppenaktivitäten länger dauern können. Die Häufigkeit der Einheiten ist nicht vorauszusagen, da dies abhängig vom Einzelfall ist. Was jedoch gesagt werden kann ist, dass nachhaltige Wirkungseffekte bei regelmäßigen und länger andauernden Interventionen – speziell im Bereich der Traumapädagogik – sehr vorteilhaft sind. Die Einsatzminute pro Einzeleinheit wird sich auf ca. einen Euro belaufen. Bei geplanten Gruppenaktivitäten ist der Preis von der Dauer der Einheit und der Größe der Gruppe abhängig.

Die Örtlichkeit, an der die tiergestützten traumapädagogischen Interventionen stattfinden, steht zum aktuellen Zeitpunkt noch nicht fest, soll aber ein privater Ort, unabhängig von einer Institution, sein. Wünschenswert wäre ein Standort im Vorarlberger Oberland, nahe der Natur. Dort soll sich auch der Stall der Meerschweine und Kaninchen befinden. Jede Einheit startet und endet an dieser Örtlichkeit.

Die Ansprüche an die durchführenden Fachkräfte der tiergestützten traumapädagogischen Interventionen sind folgende: Die Leitung von PURZEL ist diplomierte Fachkraft für Tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen und verfügt über eine (zukünftige)

eine Ausbildung in Traumapädagogik. Die helfenden Fachkräfte müssen mindestens eine Ausbildung in der Traumapädagogik oder genügend Erfahrung in der Begleitung von traumatisierten Menschen vorweisen können sowie Kenntnisse im tiergestützten Bereich haben. Neben der Ausbildung ist folgende Grundhaltung für alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen bei PURZEL zwingend notwendig:

- ✧ Die Wertschätzung gegenüber den Menschen, Tieren und der Natur.
- ✧ Die Vermittlung von Klarheit und Transparenz, denn nur so kann eine sichere Umgebung geschaffen werden.
- ✧ Ein stabiles Beziehungsangebot, welches für die Zielgruppe enorm wichtig ist.
- ✧ Die Orientierung am Bedürfnis des Gegenübers. Die Bedürfnisse vom Menschen und von den Tieren stehen im Vordergrund. Alle werden gleichermaßen beachtet.
- ✧ Die Haltung: Mein Gegenüber handelt aufgrund seiner Bedürfnisse und Erfahrungen, jeder hat seine „Wahrheit“ und seine „guten Gründe“ auf bestimmte Art zu handeln. Das Verhalten kommt aus einer erlernten/zurechtgelegten Überlebensstrategie (Annahme des „guten Grundes“).

Neben der Grundhaltung sind regelmäßige Supervision und Auseinandersetzung mit den eigenen Themen der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen von PURZEL von großer Wichtigkeit. Gerade in der Zusammenarbeit mit traumatisierten Menschen ist die Aufarbeitung bzw. Reflexion der eigenen Vergangenheit, eigenen Bindungserfahrungen und Hürden hilfreich. Anzumerken gilt, dass PURZEL keine fixen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen beschäftigt. Es wird mit Werkverträgen (bei Selbstständigkeit der Person(en)) und freien Dienstverträgen (wenn keine Selbstständigkeit vorhanden ist) gearbeitet. Innerhalb der genannten Verträge werden die Honorare je nach vorhandener Ausbildung der Fachkraft für die jeweilige Tätigkeit bzw. die jeweiligen Einsätze für PURZEL festgelegt. Die Honorare richten sich nach den marktüblichen Werten. Der Gedanke ist, dass es einen kleinen Pool an ein bis drei Interessierten und geeigneten (nach den oben beschriebenen Kriterien) Fachkräften gibt, die sich auf Anfrage hin bereiterklären an spezifischen Einheiten wie beispielsweise Gruppenaktivitäten oder besonders herausfordernden Einzelsettings mitzuarbeiten.

Es werden ausschließlich gut an den Menschen gewöhnte Tiere in den direkten Einsatz mit den Klienten und Klientinnen gebracht. Die zukünftigen tierischen Co-Pädagogen bei PURZEL sind ein Hund, eine Gruppe von 3 Meerschweinchen und 2 Kaninchen. Die Meerschweinchen

und Kaninchen werden getrennt voneinander gehalten. Hunde müssen eine aktuelle Ausbildung zum Therapiebegleithund haben und werden nur dann direkt eingesetzt, wenn sie ihrem menschlichen Partner signalisieren, dass die Bereitschaft da ist. Es liegt immer an der verantwortlichen Fachkraft, die Signale zu deuten und bei Bedarf ein alternatives Angebot zu machen zu können, welches das formulierte Ziel im Hilfeplan gleichermaßen erfüllen kann.

Dokumentation und Evaluation

Die Dokumentation verläuft anhand der eingangs beschriebenen Hilfeplänen. Diese dienen einerseits dazu, Ziele festzulegen sowie Fortschritte zu beobachten. Andererseits sind sie die Grundlage für die Reflexion im Fallverlauf und werden für die Vor- und Nachbereitung der Interventionseinheiten herangezogen. Die Dokumentationen werden an einem sicheren, verschlossenen, für niemanden außer die mitarbeitenden Fachkräfte zugänglichen Schrank, aufbewahrt. Die Verschwiegenheit gilt, wie diese in der Sozialen Arbeit üblich ist. Es dürfen keine Informationen an Dritte weitergegeben werden. Der Austausch mit Netzwerkpartner und Netzwerkpartnerinnen, Angehörigen, etc. ist mit Einverständnis der betroffenen Person gestattet. Ein guter Austausch und ein gutes Miteinander erhöhen die Wirksamkeit der Interventionen, gerade wenn sich ein Klient bzw. eine Klientin in mehreren Maßnahmen gleichzeitig befindet.

Durch die stringente Arbeit anhand der Hilfepläne ist eine Evaluation anhand dieser ebenso möglich. Daran kann erkannt werden, ob die tiergestützten traumapädagogischen Interventionen die zuvor beschriebenen Wirkungseffekte erzielt haben. Hinzu kommt eine regelmäßige Reflexion des Angebots und eine mögliche Anpassung von ebendiesem.

5.1 Beispiele für mögliche Einheiten mit dem Hund, Meerschweinchen und Kaninchen

Im Folgenden werden je drei Beispiele für tiergestützte traumapädagogische Einheiten mit dem Hund, Meerschweinchen und Kaninchen vorgestellt, um ein praktischeres Bild des vorliegenden Konzepts zu vermitteln.

Vorab ist anzumerken, dass jede Einheit mit derselben Einstiegsphase begonnen und demselben Abschied abgeschlossen wird. Ritualisierte Abläufe bekommen in der Traumapädagogik eine

besondere Bedeutung zugesprochen, da diese den Klienten und Klientinnen Sicherheit vermitteln.

Die Einstiegsphase beinhaltet stets die Fragestellungen nach dem aktuellen Wohlbefinden, besonderen Vorkommnissen und Bedürfnissen des Klienten bzw. der Klientin, die persönlichen Sachen werden an einen sicheren Ort abgelegt. Es folgt eine kurze Einführung in den Plan für die vorbereitete Einheit mit der Einholung des Einverständnisses des Klienten bzw. der Klientin. Wichtig ist für die Fachkraft hierbei mit Hilfe möglicher vorbereiteter Alternativen flexibel auf die Wünsche des Klienten bzw. der Klientin sowie auf eine mögliche fehlende Kooperation von Seiten des Tieres reagieren zu können. Der Klient bzw. die Klientin sollte im Sinne der Transparenz über alle Abweichungen informiert werden.

Der Abschluss jeder Einheit beinhaltet ein Bedanken bei allen Mitwirkenden der jeweiligen Einheit – vor allem auch bei den Tieren für die Unterstützung. Es folgt eine Verabschiedung. Auch für den Abschluss wird genügend Zeit, mindestens 10 Minuten, eingeplant.

Einheiten mit dem Hund

1. Eine Einzeleinheit mit dem Hund zum Thema **Erleben von Sicherheit**, mit dem Ziel in Beziehung zu treten, könnte folgendermaßen aussehen: Gestartet wird mit der ritualisierten Einstiegsphase wie eingangs beschrieben. Die Tätigkeit, mit welcher die Hauptzeit der Einheit verbracht wird, ist Wissensvermittlung. Gearbeitet wird dabei mit Bildern, welche die Fragestellungen „Was mag der Hund?“ und „Was mag der Hund nicht?“ bearbeiten. Es ist dadurch möglich, mit dem Klienten bzw. der Klientin quasi über das Medium Hund ins Gespräch zu kommen und eine Beziehung aufzubauen. Es wird sozusagen eine Vorarbeit geleistet, um in weiteren Einheiten in einen direkteren Kontakt mit dem Hund gehen zu können. In dieser beschriebenen Einheit zum Erleben von Sicherheit gibt es die Möglichkeit, dass der Therapiebegleithund anwesend ist, sich allerdings an seinem Ruheplatz entfernt vom Geschehen befindet. Ziel dieser Einheit ist es über das Thema Hund auf eine sanfte Art und Weise in Beziehung zu treten und sozusagen das Medium Hund als Brücke zwischen dem Klienten bzw. der Klientin und der ausübenden Fachkraft als gemeinsames Gesprächsthema einzusetzen. Das Erleben von Sicherheit entsteht durch die positiv erlebte Beziehung zwischen dem Klienten bzw. der Klientin und der Fachkraft oder dem Tier. Der Abschluss der Einheit wird wie beschrieben gestaltet.

2. Zum Thema **Selbstwirksamkeit** kann als eine Einheit im Einzelsetting ein Spaziergang mit dem Hund stattfinden. Das Ziel dabei kann sein, Handlungssicherheit zu gewinnen. Der Einstieg ist der ritualisierte Ablauf. Anschließend macht die Fachkraft gemeinsam mit dem Klienten bzw. der Klientin und dem Therapiebegleithund einen ausgedehnten Spaziergang in der Natur. Der Klient bzw. die Klientin führt den Hund an der Leine. Während dem Spaziergang ist es für den Hund natürlich erlaubt, viel zu schnuppern, Spaß und Spiel soll nicht zu kurz kommen. Der Spaziergang soll für alle Beteiligten stressfrei sein, dafür muss die zuständige Fachkraft sorgen. Der tierische Co-Therapeut soll ordentlich belohnt werden. Ziel der Einheit ist es, dass der Klient an Handlungssicherheit gewinnt durch Tätigkeiten wie das selbstständige Führen an der Leine, den Rückruf im Spiel, Beobachten des Hundes und das Deuten seiner Signale, etc. Durch die selbstständige Durchführung dieser Handlungen und die angemessene Reaktion des Hundes darauf entsteht das Gefühl der Selbstwirksamkeit, ganz nach dem Motto: „Ich agiere, jemand anderer reagiert auf meine Handlungen.“ Anmerkung: Diese Einheit wird durchgeführt, wenn der Klient bzw. die Klientin bereits mehrere vorangegangene Einheiten mit dem Therapiebegleithund zusammengearbeitet hat und beide eine Beziehung zueinander aufgebaut haben. Der Abschluss ist nach der Rückkehr zum Ausgangspunkt wieder der ritualisierte.

3. In einer weiteren, kreativen Einzeleinheit zum Thema **Selbstbemächtigung** kann mit der Unterstützung des Therapiebegleithundes am Körperempfinden des Klienten bzw. der Klientin gearbeitet werden. Der ritualisierte Einstieg steht zu Beginn. Dann wird der Umriss des Hundes auf ein großes Blatt Papier auf der Wiese liegend nachgemalt. Anschließend darf sich der Hund auf seine Ruhedecke legen und die weitere Einheit beobachten. Der Klient bzw. die Klientin hat nun die Möglichkeit, die eignen Körperempfindungen auf dem Körper des Hundes zu lokalisieren. Gelingt dies, so kann darüber gesprochen werden. Möglicherweise kann durch diese Übertragung auch eine Benennung des Gefühls ermöglicht werden. Dies ist nicht zwingend notwendig. Die Lokalisierung und Wahrnehmung der Empfindungen ist das Ziel, der Hund steht auch hier wieder als Medium zur Verfügung. Der Abschluss der Einheit wird wie eingangs beschrieben ritualisiert gestaltet.

Einheiten mit den Meerschweinchen

1. Eine mögliche Einheit mit Meerschweinchen zum Thema **Erleben von Sicherheit** mit dem Ziel im Hier und Jetzt zu sein, kann über das Beobachten des Tierverhaltens gestaltet werden. Der ritualisierte Einstieg verläuft bei den Einheiten mit Meerschweinchen genauso wie bei den bereits genannten Einheiten. Die Aufgabe besteht dann darin, dass in einem gewissen Abstand zum Gehege die Meerschweinchen von außen beobachtet werden. Es soll auf ihr Verhalten untereinander, der Einzelnen und/oder eines Bestimmten geachtet werden. Mit dieser Aufgabe kann bereits die Konzentration gefördert werden und ein Ankommen im Hier und Jetzt gesteigert werden. Nach ca. 15 Minuten Beobachtungszeit geht es darum, sich mit dem Klienten bzw. der Klientin über die Erkenntnisse auszutauschen. Es wird nachgefragt, was aufgefallen ist. Das Ziel hierbei ist es, dass der Klient bzw. die Klientin das Verhalten eines Gegenübers benennen kann und zudem die Tierart kennenlernt. Ein Detailziel der Einheit ist es die Konzentration zu fördern und vor allem bewusst im Hier und Jetzt zu sein, was für traumatisierte Menschen enorm wichtig ist und zu ihrem subjektiven Sicherheitsgefühl beiträgt. Es folgt ein ritualisierter Abschluss.

2. Das Thema **Selbstwirksamkeit** kann in einer Einzeleinheit mit dem Ziel weitere Handlungssicherheit zu gewinnen mit der Tierart Meerschweinchen hervorragend abgedeckt werden. Der ritualisierte Einstieg erfolgt wie eingangs beschreiben. Die Tätigkeit innerhalb der Einheit beinhaltet diverse Versorgungstätigkeiten rund um die Meerschweine. Dazu gehört die Säuberung des Stalles, das Vorbereiten des Futters, frisches Wasser bringen, etc. Das genannte Ziel wird erreicht, indem der Klient bzw. die Klientin bereits erlerntes Wissen über die Meerschweinchen einbringen kann und innerhalb der Versorgungstätigkeiten Verantwortung für andere Lebewesen übernimmt. Die Reaktion der Meerschweine, die sich über frisches Wasser sowie frisches Futter freuen, lösen beim Klienten bzw. bei der Klientin ein gutes Gefühl aus, welches das Gefühl der Selbstwirksamkeit fördert. Ebenso liegt es bei der durchführenden Fachkraft die Tätigkeiten lobend zu untermauern um den Prozess positiv zu bestärken. Die Einheit wird wie beschrieben ritualisiert abgeschlossen.

3. Wird das Ziel der **Bekräftigung des Selbstvertrauens** verfolgt, so kann in einer Einzeleinheit durchaus in einem sehr fortgeschrittenen Verlauf der Inhalt sein, dass ein Klient

bzw. eine Klientin einem Meerschweinchen selbstständig einen Trick antrainiert. Ziel der Einheit ist die Förderung des Selbstvertrauens. Macht das Meerschweinchen Fortschritte beim Antrainieren des Tricks, so hat der Klient bzw. die Klientin ein Erfolgserlebnis und gewinnt mehr Vertrauen in seine bzw. ihre Fähigkeiten. Die Durchführung der Einheit ist dann möglich, wenn im Vorfeld sehr viel mit den Meerschweinchen gearbeitet wurde und der Klient bzw. die Klientin eine gute Beziehung zu den Meerschweinchen aufgebaut hat und das Verhalten, die Sprache ebendieser gut kennengelernt hat. Der Einstieg und Abschluss der Einheit ist wie beschrieben ein ritualisierter.

Einheiten mit den Kaninchen

1. Auch mit Kaninchen kann in einer Einzeleinheit zum Thema **Sicherheit schaffen** gearbeitet werden. Dabei können die Kaninchen in ihrer sicheren Umgebung, also ihrem Gehege beobachtet werden. Die Klientin bzw. der Klient kann so die Schutz- und Sicherheitsfaktoren des Tieres, sowie das Verhalten kennenlernen, ohne gleich in einen direkten Kontakt mit einem Tier, das ggf. unbekannt ist, treten zu müssen. Da Kaninchen sowieso keine Kuscheltiere sind, eignen sie sich genau für solche Aktivitäten hervorragend. Das Ziel ist es, über den Austausch über die Kaninchen mit dem Klienten bzw. der Klientin in Beziehung zu treten. Der Beziehungsaufbau eine wichtige Grundlage ist für das Verschaffen eines Sicherheitsgefühls beim Klienten bzw. der Klientin. Sowohl der Ein- als auch der Ausstieg aus der Einheit ist wie eingangs beschreiben ritualisiert.

2. In einer Gruppeneinheit wird zum Thema **Selbstwirksamkeit** eine Gruppenerfahrung ermöglicht. Wie auch in den Einzeleinheiten wird mit dem ritualisierten Einstieg begonnen. Gemeinsam begibt sich die Gruppe auf eine Erkundungsreise in den natürlichen Lebensraum von Wildkaninchen und löst im Team gestellte Aufgaben dazu. Ziel dieser Einheit ist es, positive Erfahrungen innerhalb einer Gruppe zu sammeln, da Gruppenzugehörigkeit Halt und Sicherheit vermitteln kann. Dadurch, dass in der Interaktion mit anderen ein Ziel erreicht wird, alle Mitglieder der Gruppe ihren Beitrag leisten und ihre Fähigkeiten einbringen und somit wieder eine Reaktion auf ihr Tun erhalten, kann Selbstwirksamkeit gefördert werden. Positive Erfahrungen wirken positiv auf den Selbstwert, was sich wiederum auf ein gesteigertes Gefühl

der Selbstwirksamkeit auswirkt. Ebenso die Gruppenzugehörigkeit - ich werde akzeptiert, jetzt in diesem Moment. Der Ausstieg aus der Gruppeneinheit ist wie beschrieben ritualisiert.

3. Zum Thema **Selbstbemächtigung** kann eine Einzeleinheit mit Kaninchen mit dem Ziel das Selbstvertrauen zu bekräftigen stattfinden. Inhalt der Einheit ist dabei eine Umgestaltung des Geheges. Der Klient bzw. die Klientin kennt Kaninchen und deren Bedürfnisse mittlerweile so gut, dass ein eigenständiges Umgestalten eines Teils des Geheges mit neuen Aktivitäten für die Kaninchen verantwortbar ist. Dies stärkt das Selbstvertrauen dahingehend, dass der Klient bzw. die Klientin bestärkt wird in seinen bzw. ihren Kenntnissen, Fähigkeiten und Handlungsfreiheit. Er bzw. Sie bekommt Verantwortung für ein anderes Lebewesen übertragen. Die Einstiegsphase und der Abschluss werden im ritualisierten Ablauf abgehalten.

5.2 Allgemeine Gefahren, Risiken und Hinweise

Allgemeine Gefahren, Risiken und Hinweise anzuführen sind in der Zusammenarbeit zwischen Mensch – Tier – Mensch im Lebensraum Natur besonders wichtig.

Fachkräfte

Die an PURZEL beteiligten Fachkräfte achten auf regelmäßige Weiterbildung um bestmöglich für die Klienten und Klientinnen sowie die Tiere da sein zu können.

Die mitarbeitenden Fachkräfte unterliegen der Schweigepflicht. In einem ersten Gespräch können diese mit Einverständnis des Klienten bzw. der Klientin gegenüber spezifischen Personen/Institutionen gelockert werden. Dies ist jederzeit widerrufbar. Ausnahmefälle, wann die Schweigepflicht nicht mehr zu tragen kommt, ist im Falle einer Selbst- und/oder Fremdgefährdung.

Klienten und Klientinnen

In einem Aufnahmeblatt werden die Rahmenbedingungen zum Angebot PURZEL erläutert und ebenso wichtige Hinweise zu diversen Themen wie Datenschutz, Schweigepflicht seitens der Fachkräfte von PURZEL, Dokumentation, Hygienemaßnahmen, etc. geben.

Hinweise in Bezug auf Allergien oder Ähnliches werden dankend angenommen und aktiv in einem Fragebogen erfragt. Dies erleichtert den Einsatz sehr.

In tiergestützten Einheiten kommt es zu Kontakt mit Tieren. Bei PURZEL im speziellen mit Hund, Kaninchen und Meerschweinchen. Dabei kann es zu Verletzungen kommen.

Im Umgang mit den Tieren ist den Regeln von PURZEL Folge zu leisten, ansonsten kann es zum Ausschluss kommen.

Wie im Konzept beschrieben ist PURZEL ein tiergestütztes, traumapädagogisches Angebot im Lebensraum Natur. Das heißt, wenn irgendwie möglich, finden die Einheiten im Freien statt. Es ist darauf zu achten, dass die Teilnehmenden witterungsbedingte Kleidung tragen und die Kleidung verschmutzt werden darf.

Tiere

Im Kontakt mit Tieren kann es zur Übertragung von Zoonosen kommen. Um dies zu vermeiden, wird der Gesundheitszustand der Tiere regelmäßig durch einen Tierarzt überprüft. Die Fellpflege, sowie allgemeine Gesundheitschecks haben in regelmäßigen Abständen (1x wöchentlich) zu erfolgen. Die Stallungen der Meerschweinchen und Kaninchen müssen in einem hygienischen Zustand gehalten werden, damit die Tiere nicht krank werden. Für diese Umsetzung ist die Fachkraft verantwortlich.

Auf eine gute Ausbildung sowie Haltung der Tiere wird sehr viel Wert gelegt.

Die Tiere werden, wie bereits beschrieben, niemals zu einem Einsatz gezwungen. Die eingesetzten Tiere haben jederzeit die Möglichkeit sich aus dem Setting zurückzuziehen. Es wird durch die Fachkraft ein Ersatzprogramm geboten.

6. Schlussfolgerungen – Chancen und Möglichkeiten

Tiergestützte Interventionen können in Verbindung mit der Traumapädagogik eine sehr gewinnbringende Methode sein. Im abschließenden Abschnitt sollen die theoretischen Inhalte nochmals aufgegriffen werden und die Chancen und Möglichkeiten in Bezug auf die tiergestützte Traumapädagogik aufgezeigt werden.

In Verbindung mit Trauma kann dem bindungstheoretischen Ansatz Bedeutung zugesprochen werden. Im tiergestützten traumapädagogischen Setting kann das trostspendende und sicherheitsvermittelnde Tier im ersten Schritt äußerst hilfreich sein. Fehlende, oft quälende Worte, die in der Interaktion mit dem Tier nicht notwendig sind, fallen weg. Auch der wertvolle Zugang über das Tier, der vorausschickt, dass nicht das Erlebnis, sondern die Person, so wie sie ist, im Mittelpunkt steht, mag der Bindung und möglicherweise der Veränderung der erlernten Bindungsmuster neue Chancen aufzeigen. Die traumatisierte Person hat so die Möglichkeit wieder positive Bindungserfahrungen mit dem Tier zu machen und diese auf die Beziehung mit Menschen zu übertragen. An diesem Punkt kann auch die bindungsorientierte pädagogische Arbeit angesprochen werden. Die Katalysatorfunktion, welche ein Tier übernehmen kann, kann in der traumapädagogischen Praxis, sei das stationär oder im ambulanten Angebot, als unterstützende Chance gesehen werden.

Zu wissen, dass Traumata im Körper gespeichert werden, ist in der Arbeit mit Tieren wesentlich. Tiere können sehr sensibel auf Körperempfindungen reagieren. Für die Fachkräfte ist es von großer Bedeutung dies genau zu beobachten und die daraus gewonnenen Erkenntnisse an weitere beteiligte Fachpersonen wie zum Beispiel Psychotherapeuten und Psychotherapeutinnen weiterzugeben. Hier entsteht dann die Chance, Speicherungen im Körper frühzeitiger mit speziellen Methoden wie EMDR (Eye Movement Desensitization and Reprocessing) oder Brainspotting aufzulösen.

Wirft man einen Blick auf die Traumafolgestörungen und die begleitenden Symptome, so ist es in der Praxis eine Herausforderung, die betroffenen Personen ins Hier und Jetzt zurückzuholen. Eine Chance, die beispielsweise bei Dissoziationen in der tiergestützten Traumapädagogik gesehen werden kann, ist das sehr schnelle zurückbeordern einer Person in die Gegenwart durch das Medium Tier.

Spezifische traumapädagogischen Methoden eignen sich hervorragend für die Adaption ins tiergestützte Setting. Tiere lassen sich wunderbar in traumapädagogische Methoden integrieren, dahingehend finden sich auch Beispiele in der Literatur, wie zum Beispiel die Durchführung der Methode des innere Team mit Tieren oder die Methode des Krafttieres mit echten Tieren. Des Weiteren lässt sich die Ressourcenarbeit, ebenso die Arbeit mit dem Körperempfinden sowie die positiven Körpererfahrungen sehr gut mit tiergestützten Settings verbinden. Es kann also davon ausgegangen werden, dass die positive Wirkung von Tieren in der traumapädagogischen Arbeit bereits teilweise bekannt ist und gezielt genutzt wird. Die meisten Methoden können also mit Tieren in Verbindung gebracht werden.

Der Gruppenarbeit, welcher sowohl in der Traumapädagogik als auch im tiergestützten Setting ein wesentlicher Anteil am Erfolg zugeschrieben wird, stellt Chancen und Möglichkeiten für neue Blickwinkel dar, wenn zu den betroffenen Menschen auch noch Tiere hinzugezogen werden.

Eine große Chance, welche keineswegs vergessen werden darf, ist der Lebensraum Natur. Die Natur bietet uns vielerlei Ressourcen, um methodisch zu arbeiten, aber sie spiegelt auch die Biophilie – einen der Erklärungsansätze für die Wirksamkeit der Mensch-Tier-Beziehung – wider. Es gibt eine natürliche Verbundenheit zwischen dem Menschen, dem Tier und der Natur. Allein diese Verbindung zeigt deutlich, warum tiergestützte, traumapädagogische Interventionen eine erfolgsversprechende Möglichkeit sein können, von Traumata betroffene Personen auf ihrem Weg zur Wiedererlangung ihres eigenen Sicherheitsgefühls, ihrer inneren Beständigkeit, Selbstbemächtigung und Selbstwirksamkeit, zu begleiten und zu unterstützen. Das Konzept des ‚Trauma-Tipi‘ für den stationären Bereich bringt ebenso Chancen für ein ambulantes Angebot mit sich. Es bietet Orientierung und methodische Möglichkeiten, wonach sich die tiergestützte Traumapädagogik richten kann und worauf sie ihr Augenmerk legen sollte bzw. kann. Dass die Traumapädagogik in ihrer Gesamtheit eher auf Einrichtungen der stationären Kinder- und Jugendhilfe ausgerichtet ist, ist bewusst. Dennoch werden meinerseits enorme Chancen und Möglichkeiten für die Arbeit mit Erwachsenen gesehen, denn auch dort ist die Wiederherstellung von Selbstwirksamkeit, Selbstbemächtigung und Sicherheit, sowie der Ressourcenarbeit innerhalb der Traumapädagogik von großer Bedeutung.

Diese dargelegten Schlussfolgerungen sind die Grundlage für die Erstellung des Konzeptes in Kapitel 5.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Chancen und Möglichkeiten der tiergestützten Traumapädagogik weit reichen. Die Zusammenführung der spezifischen Methoden aus den tiergestützten Interventionen, der Traumapädagogik und der jeweiligen zugrundeliegenden Profession der durchführenden Fachkraft können eine gewinnbringende Maßnahme für betroffene Personen sein. Werden dann noch das Umfeld und Helfernetz hinzugezogen und an einem ‚Strang gezogen‘, so kann bestmögliches auf dem Weg des Heilungsprozesses für die betroffene Person erreicht werden.

Literaturverzeichnis

BAUSUM J. (2013): Ressourcen der Gruppe zur Selbstbemächtigung: „Ich bin und ich brauche euch.“ In: BAUSUM, J. BESSER, L. U. KÜHN, M. WEISS, W. (2013): Traumapädagogik. Grundlagen, Arbeitsfelder und Methoden für die pädagogische Praxis. 3. Aufl., Juventa Verlag, Weinheim und München. S. 189-198

BESSER, L. U. (2013): Wenn die Vergangenheit Gegenwart und Zukunft bestimmt. Wie Erfahrungen und traumatische Ereignisse Spuren in unserem Kopf hinterlassen, Gehirn und Persönlichkeit strukturieren und Lebensläufe determinieren. In: BAUSUM, J. BESSER, L. U. KÜHN, M. WEISS, W. (2013): Traumapädagogik. Grundlagen, Arbeitsfelder und Methoden für die pädagogische Praxis. 3. Aufl., Juventa Verlag, Weinheim und München. S. 38-52

BRISCH, K. H. (2013): „Schütze mich, damit ich mich finde“. Bindungspädagogik und Neuerfahrung nach Traumata. In: BAUSUM, J. BESSER, L. U. KÜHN, M. WEISS, W. (2013): Traumapädagogik. Grundlagen, Arbeitsfelder und Methoden für die pädagogische Praxis. 3. Aufl., Juventa Verlag, Weinheim und München. S. 150-165

GAHLEITNER, S. B. DE HAIR, I. A. WEINBERG, D. WEISS, W. (2017): Traumapädagogische Diagnostik und Intervention. IN: GAHLEITNER, S. B. HENSEL, T. BAIERL, M. KÜHN, M. SCHMID, M. (2017): Traumapädagogik in psychosozialen Handlungsfeldern. Ein Handbuch für Jugendhilfe, Schule und Klinik. 3. Aufl., Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen. S.251-279

GÄSSER, M. HOVERMANN, E. (2020): Ressourcenübungen für Kinder und Jugendliche. 2. Aufl., Beltz Verlag, Weinheim, Basel.

GREIFFENHAGEN, Sylvia. BUCK-WERNER, Oliver N. (2007): Tiere als Therapie. Neue Wege in Erziehung und Heilung. KYNOS VERLAG, Mürlenbach.

HICKOCK, G. (2015): Warum wir verstehen, was andere fühlen. Der Mythos der Spiegelneuronen. Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München. S. 238

HUBER, Michaela. (2012): Trauma und die Folgen. 5. Aufl., Junfermann Verlag, Paderborn.

- HUBER, Michaela. (2020): Trauma und die Folgen. 6. Überarbeitete Neuaufl., Junfermann Verlag, Paderborn.
- KOLDAU, Linda Maria (2017): Meerschweinchen. Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart.
- KÜHN, M. (2017): Traumapädagogik – von einer Graswurzelbewegung zur Fachdisziplin. IN: GAHLEITNER, S. B. HENSEL, T. BAIERL, M. KÜHN, M. SCHMID, M. (2017): Traumapädagogik in psychosozialen Handlungsfeldern. Ein Handbuch für Jugendhilfe, Schule und Klinik. 3. Aufl., Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen. S.19-37
- LEVINE, P.A. (2011): Sprache ohne Worte. Wie unser Körper Trauma verarbeitet und uns in die innere Balance zurückführt. 9. Aufl., Kösel-Verlag, München.
- MÜLLER, A. C. LEHARI, G. (2021): Der Therapiehund. Vor, während und nach der Ausbildung. 4. Aufl., Oertl+Spörer Verlags-GmbH + Co. KG, Reutlingen
- OLBRICH, Erhard. OTTERSTEDT, Carola. (2003): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart.
- RUGAAS, T. (2001): Calming Signals - Die Beschwichtigungssignale der Hunde. animal learn Verlag, Bernau.
- SCHERWATH, C. FRIEDRICH, S. (2016): Soziale und pädagogische Arbeit bei Traumatisierung. 3. akt. Aufl., Ernst Reinhardt, GmbH & Co KG, Verlag, München.
- VERNOOIJ, Monika A. SCHNEIDER, Silke. (2018): Handbuch der Tiergestützten Intervention. Quelle & Meyer Verlag GmbH & Co, Wiebelsheim.
- WARRLICH, Anne. (2020): HANDBUCH: Kaninchen. Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart.
- WEBER, Andreas (2016): Natur tut gut. Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin.

WEISS, W. (2013): Selbstbemächtigung – ein Kernstück der Traumapädagogik. In: BAUSUM, J. BESSER, L. U. KÜHN, M. WEISS, W. (2013): Traumapädagogik. Grundlagen, Arbeitsfelder und Methoden für die pädagogische Praxis. 3. Aufl., Juventa Verlag, Weinheim und München. S. 167-181

World Wide Web

BULL, A. (2019): Kaninchen als therapeutische Helfer. Skriptum und BERGHOF, B. (2020): Projekt „Co -Therapeut Kaninchen“ für Tiergestützte Aktivität und Pädagogik. URL: http://www.tierkontakt-dresden.de/Projektbeschreibung_Kaninchen.pdf

ICD-CODE. (o. J.). F43.- Reaktionen auf schwere Belastungen und Anpassungsstörungen. <https://www.icd-code.de/suche/icd/code/F43.-.html?sp=SF+trauma>

Accessed: 22.10.2021

MEERSCHWEINCHENBERATUNG (o.J.): Mensch & Meerschweinchen.

<http://www.meerschweinchenberatung.at/zusammenleben.html>

Accessed: 2021-02-18

NAGY, I. (2020): Kaninchen verringern Stress im Klassenzimmer.

https://www.kinder-und-tiere.de/studien-projekte/news/kaninchen-verringern-stress-im-klassenzimmer/?tx_news_pi1%5Bcontroller%5D=News&tx_news_pi1%5Baction%5D=detail&cHash=587a46f649d737db40cd5f88401b7027

Accessed: 2021-02-18

TAT. (2021): Therapiebegleithundausbildung.

<https://www.tierealtherapie.at/ausbildung/therapiebegleithundausbildung/>

Accessed: 2021-10-15

Zeitschriften

DE HAIR, I. A. (2017): Das Trauma-Tipi. Augsburg. e&l – erleben und lernen. 6/2017. S. 20-22

HAUPT-SCHERER, S. (2017): Trauma und Traumafolgestörung. Augsburg. e&l – erleben und lernen. 6/2017. S. 4-7

SPÄKER, T. (2018): Rausgehen ist wie Fenster aufmachen – nur krasser! Wie wirken Naturerfahrungen?. e&l – erleben und lernen. 3&4/2018. S. 4-9

Skripten

LICHTER, U. (2021): Empowerment-Tools für die Resilienzförderung bei Kindern und Jugendlichen. Empowerment Akademie, Berlin. S. 4

WIDDER, H. (2020): Wie lese ich mein Tier?. TAT, Wien.

Gesetze und Verordnungen

2004

Verordnung der Bundesministerin für Gesundheit über die Haltung von Wirbeltieren, die nicht unter die 1. Tierhaltungsverordnung fallen, über Wildtiere, die besondere Anforderungen an die Haltung stellen und über Wildtierarten, deren Haltung aus Gründen des Tierschutzes verboten ist (2. Tierhaltungsverordnung). BGBl. II Nr. 26/2006, BGBl. II Nr. 384/2007, BGBl. II Nr. 57/2012, BGBl. II Nr. 68/2016, BGBl. II Nr. 341/2018

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:

Traumatische Zange

HAUPT-SCHERER, S. (2017): Trauma und Traumafolgestörung. Augsburg. e&l – erleben und lernen. 6/2017. S. 5


Abbildung 2:

Beschwichtigungssignale

<https://welttierschutz.org/koerpersprache-von-hunden-richtig-deuten/>

Accessed: 2021-10-15

Anlage 1

 CHECKLISTE FÜR DEN MEERSCHWEINCHEN-TÜV		
KÖRPERTEIL	WAS IST ZU PRÜFEN?	WAS IST ZU TUN?
Ohren	<ul style="list-style-type: none"> — Schmutz? — Absonderungen? 	<ul style="list-style-type: none"> — Außen- und Innenseite ansehen — Innenseite vorsichtig mit einem Papiertuch oder Wattestäbchen reinigen (nicht stochern!)
Augen	<ul style="list-style-type: none"> — Bindehaut: ohne Rötungen und Schwellungen? — stehen beide Augen gleich weit vor? — sauber? — normal feucht? 	<ul style="list-style-type: none"> — vorsichtig unter die Lider sehen — leichte Verkrustungen an den Augenrändern sanft mit warmem Wasser anfeuchten und mit einem Papiertaschentuch abwischen — bei Auffälligkeiten zum Tierarzt
Nase	<ul style="list-style-type: none"> — Absonderungen? 	<ul style="list-style-type: none"> — bei Ausfluss und Atemgeräuschen zum Tierarzt und auf Schnupfen oder Allergie prüfen lassen
Lippen	<ul style="list-style-type: none"> — sauber und trocken? — Krusten? Verletzungen? 	<ul style="list-style-type: none"> — vorsichtig mit einem feuchten Tuch säubern — bei Krusten und Verletzungen zum Tierarzt
Schneidezähne	<ul style="list-style-type: none"> — Kanten und Form normal? — beide Zähne gleich lang und gerade aufeinander? — sauber? — Kiefer abtasten: Verdickungen? 	<ul style="list-style-type: none"> — Futterreste zwischen den Schneidezähnen vorsichtig mit einem Zahnstocher oder Mini-Bürstchen entfernen — Bei Zahnproblemen zum Tierarzt – wenn das Tier nicht richtig fressen kann, besteht Lebensgefahr!
Pfoten	<ul style="list-style-type: none"> — Sohlen sauber und trocken? — ggf. Krallen schneiden 	<ul style="list-style-type: none"> — Pfoten (und Krallen) mit einem feuchten Tuch sanft reinigen
Hinterteil und Analregion	<ul style="list-style-type: none"> — sauber? — bei Männchen: Genitalpflege (Perinealtasche und Penis) 	<ul style="list-style-type: none"> — sanft mit einem feuchten Tuch reinigen; verfilztes Fell abschneiden — Perinealtasche und Penis von Sekreten und Belägen reinigen
Haut, Fell	<ul style="list-style-type: none"> — Schuppen, Krusten? — Krabbeltiere? (Parasiten) — Verdickungen, Knoten? 	<ul style="list-style-type: none"> — bei Parasiten und Auffälligkeiten zum Tierarzt
Bauch	<ul style="list-style-type: none"> — gebläht? Bauchdecke hart? 	<ul style="list-style-type: none"> — zum Tierarzt
ganzer Körper	<ul style="list-style-type: none"> — nach Veränderungen abtasten 	<ul style="list-style-type: none"> — bei deutlichen Veränderungen zum Tierarzt
Gewicht	<ul style="list-style-type: none"> — starke Gewichtsverluste? (über 50g pro Woche) 	<ul style="list-style-type: none"> — Tier wiegen, Gewicht in Wiegeliste eintragen — bei starkem Gewichtsverlust zum Tierarzt

KOLDAU, Linda Maria (2017): Meerschweinchen. Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart. S. 89